Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 890

Nr. 196. **Magdeburg, Freitag den 24. August 1906.** **17. Jahrgang.**

Das englische Schulgesetz.

II (Schluß).

Das liberale englische Ministerium verfügt in dem Unterrichtsminister Birrell über einen Mann, der in seiner Haltung an den zurzeit aus der sozialistischen Partei ausgeschlossenen französischen Unterrichtsminister Aristide Briand erinnert. Wie Briand die Trennung von Kirche und Staat trotz allen Anschlägen der Pfaffen und Pfaffenfreunde in Frankreich durchführte, so kämpft Birrell mit zäher Energie in England um die Neutralisierung der öffentlichen Schule. Der Dualismus im Volksschulwesen, der Gegensatz der sogenannten „freien", von Konfessionsgemeinschaften errichteten und bisher verwalteten, aber aus öffentlichen Geldern zum größten Teil erhaltenen Schulen und der von den Gemeindebehörden gegründeten soll aufhören. Zwar bringt auch der Birrellsche Entwurf keineswegs die rein konfessionslose Volksschule, aber er eröffnet doch den Weg zu ihr, indem er die allmähliche Umwandlung der „freien" Schulen in Kommunalschulen anbahnt.

Das erreicht man dadurch, daß man die Dunkelmänner an ihrem empfindlichsten Punkte faßt: am Geldbeutel. Vom 1. Januar 1908 ab soll keine Schule aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, wenn sie sich nicht vollständig den Bestimmungen des neuen Gesetzes unterwirft. Die Ortsbehörden werden ermächtigt, die bisherigen Privatschulen entweder zu kaufen oder zu pachten. Daß die Gemeinden von dieser Ermächtigung in vielen Fällen Gebrauch machen werden, kann keinem Zweifel unterliegen, denn die Kirchenschulen litten nicht nur an den Folgen der klerikalen Beherrschung, sondern zumeist auch an ungenügenden finanziellen Mitteln; ihre Gebäude befinden sich zum Teil in schlechtem Zustande, die Lehrer sind miserabel bezahlt, vielfach nicht einmal ordnungsmäßig vorgebildet, und die Lehrmittel äußerst primitiv. Zur Erleichterung der Umwandlung bisheriger Kirchenschulen in Gemeindeschulen bewilligt die Regierung jährlich bis auf weiteres neben den bisherigen Zuschüssen 1 Million Pfund Sterling (20 Millionen Mark).

Bei der Anstellung der Lehrer darf nicht nach der Konfession gefragt werden, und die Lehrer sind nicht zur Teilnahme an religiösen Uebungen verpflichtet. Kein Kind kann gezwungen werden, irgend einem religiösen Unterricht beizuwohnen. Dieser Grundsatz bestand zwar bis jetzt schon auf dem Papier, war aber nie recht wirksam, weil die Pfaffen es so einzurichten wußten, daß der Religionsunterricht zwischen die andern Unterrichtsgegenstände eingeschoben war. Jetzt ist das durch Gesetz geändert worden. Der Religionsunterricht muß vor dem ordentlichen Unterricht in den Elementarschulen absolviert werden, und kein Kind kann gezwungen werden, daran teilzunehmen. Wenn daher ein Kind keinen Religionsunterricht haben will, braucht es erst ¾10 Uhr des Morgens in der Schule zu erscheinen. Aller konfessionelle Religionsunterricht darf nur zweimal wöchentlich stattfinden; seine Kosten dürfen nicht der Gemeinde auferlegt werden; ordentliche Schullehrer dürfen ihn nicht einmal freiwillig erteilen.

Wenn eine Kirchenschule sich weigert, mit den Ortsschulbehörden einen Uebernahmevertrag zu schließen, können die Vorstände der Privatschule diese ohne Unterstützung aus öffentlichen Mitteln fortführen oder sie eingehen lassen. Wenn die fortbestehenden reinen Privatschulen den staatlichen Ansprüchen in bezug auf Leistungen genügen, können sie mit für Kinder benutzt werden, die sonst kraft des Schulzwanges eine andre Anstalt besuchen müßten. Aber konfessionelle Schulen dürfen nur an einem solchen Orte weiterbestehen, wo neben ihnen noch interkonfessioneller Unterricht erhältlich ist.

Das Gesetz ist noch vor den Parlamentsferien im englischen Unterhaus angenommen worden. Es fragt sich nun, wie das Oberhaus sich dazu stellen wird. Alle reaktionären Mächte des Landes sind entfesselt worden. Die Frommen von der Hochkirche ebenso wie die katholischen Gläubigen haben eine wüste Agitation gegen den Gesetzentwurf in Szene gesetzt und wenden nicht müde, das Oberhaus zum Widerstand aufzureizen. Das Blatt der deutschen Katholiken, die Berliner „Germania", schrieb vor einiger Zeit: „Seit den Tagen von Gladstones Homerule-Bill sind wohl nie mehr soviel gespannte erwartungsvolle Zeiten zuversichtlicher Hoffnungen auf eine negative oder reformatorische Tätigkeit des Oberhauses gesetzt worden, wie bei dieser Vorlage." Es ist nicht ausgeschlossen, daß es bei dieser Gelegenheit zu einem entscheidenden Konflikt zwischen dem Oberhaus und dem Unterhaus kommen wird. Aber darüber können sich die Lords auch nicht im unklaren sein, daß die englische Arbeiterpartei diese Gelegenheit wahrnehmen würde, um einen mächtigen Sturmlauf gegen die Privilegien der Adligen zu unternehmen. Bei der allmählich immer weiter fortschreitenden Radikalisierung und Demokratisierung des englischen Volksgeistes ist ein Sturm auf das Oberhaus schon heute nicht aussichtslos, wenn er auch vielleicht nicht sofort zu einem vollständigen Siege führt.

Was aber die Schulfrage selbst anlangt, so ist sie durch ein überraschendes Urteil des Appellhofes sachlich schon zugunsten der Reformfreunde entschieden worden. Der Appellhof hat unlängst in einem Urteil erklärt, daß die Gemeinden durch das Balfoursche Gesetz von 1902 nicht, wie man bisher angenommen hatte, verpflichtet seien, Aufwendungen für konfessionellen Unterricht irgendwelcher Art zu machen. Der Appellhof geht in seiner Entscheidung von dem Grundsatz aus, daß keine Behörde gezwungen werden kann, Zahlung für Unterricht zu leisten, über den sie kein Aufsichtsrecht habe. Nach diesem Urteilsspruch, gegen den nach englischem Recht so gut wie nichts mehr zu machen ist, können wir also mit größerer Sicherheit erwarten, daß der durch das neue Gesetz gewünschte Zustand bald eintreten wird.

Ueberschauen wir diese englische Volksschulvorlage, so müssen wir zugleich mit tiefer Bitterkeit der Zustände im eignen Lande gedenken. Nicht nur jenseits des Kanals, nein, rings um uns her ist in allen andern Völkern kräftiges Keimen und Sprießen zu merken, überall regt sich der Freiheitsdrang der Völker, in Rußland, in Frankreich, in England, ja in dem so lang als halbverfault verschrienen Oesterreich geht es vorwärts: aber Preußen ist dank einer reaktionären Junkersippe einem rückgratlosen Bürgertum und einer verbohrten Bureaukratie zum Stillstand und Rückschritt verurteilt. Eben erst mußten wir die Konfessionalisierung der Volksschule über uns ergehen lassen, ohne daß das arbeitende Volk auch nur gefragt worden wäre, ohne daß es die Möglichkeit gehabt hätte, im Parlament seine Stimme zu erheben.

Dieser schändliche Zustand kann und darf nicht lange so weiter bestehen. Gerade wir Sozialdemokraten, als die Verfechter der Volksfreiheit und Volksbildung, können nicht länger widerspruchslos dem zusehen, oder auf dem Standpunkt unfruchtbarer Protestpolitik stehen bleiben und uns damit begnügen, von Zeit zu Zeit durch papierne Resolutionen unsrer moralischen Empörung und Verachtung für den reaktionären Unfug Luft zu machen. Wir müssen hinein in den preußischen Landtag! — *sm*

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. August 1906.

In der Schwebe.

Der Kaiser hat sich noch immer nicht entschieden, ob ein königlich preußischer Staatsminister, der sich unter der Hand mit vierzig Prozent des Kapitals an den Geschäften der Firma Tippelskirch beteiligt hat, im Amte bleiben könne, oder ob es nötig sei, ihm den „erbetenen" Abschied zu bewilligen. Die „Deutsche Tageszeitung" — „für deutsche Arbeit in Stadt und Land" — legt abermals die Hand aufs Herz zur Beteurung, daß ihrem vierzigprozentigen Liebling nicht das mindeste vorzuwerfen sei, und daß sein Fall, träte er wirklich ein, ein „Sieg der jüdischen und demokratischen Presse" wäre.

Inzwischen fährt diese Presse fort, Herrn v. Podbielski vorzuhalten, welch ein Musterchrist er sei. Es wird festgestellt, daß er von den Bestechungen, die sein Klüngel übte, wenn er an ihnen auch nicht beteiligt sein sollte, gewußt hat; denn er hat den Dank des Majors Fischer für ein ihm gewährtes sogenanntes „Darlehen" huldreichst angenommen. Des weitern wird erzählt, daß Postbeamte (!), die in den Kolonialdienst übertraten, angehalten wurden, ihre Stiefel bei Podbielskis zu kaufen, die dabei pro Paar etwa 7 Mark (die Firma schlug im ganzen 17 Mark auf) verdient haben sollen. Eine von der Firma Tippelskirch ausgehende Berichtigung taxiert den Rebbach bedeutend niedriger, ändert aber nichts an der Sache.

Unter solchen Umständen muß es geradezu komisch wirken, wenn die agrarische Pogromistenpresse in einem fort auf die Juden schimpft, die an dem Unglück ihres Lieblings schuld sein sollen. Den „Juden" hat Podbielski wirklich nicht das geringste vorzuwerfen; denen ist er doch bedeutend über. —

Die Fleischnot.

Die im „Reichs-Anzeiger" veröffentlichten Zahlen über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau im ganzen Deutschen Reich für das zweite Vierteljahr zeigen, daß die Schweineschlachtungen so gering waren, wie nie zuvor seit dem jetzt zweijährigen Bestehen der Beschaustatistik. Es sind rund 306 000 Schweine weniger beschaut als im ersten Vierteljahr d. J. und 161 000 weniger, als im zweiten Vierteljahr 1905, in denen die Fleischnot begann. Während in der Zeit vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905 14,98 Millionen Stück Schweine der Schlachtvieh- und Fleischbeschau unterworfen worden sind, war dies in der Zeit vom 1. Juli 1905 bis 30. Juni 1906 nur bei 12,73 Millionen Stück der Fall.

Was der Ausfall von 2,25 Millionen Stück (15 v. H.) für die Volksernährung bedeutet, zumal auch die Bevölkerung Deutschlands in dieser Zeit um etwa 850 000 Köpfe gestiegen ist, brauchen wir nicht näher auszuführen. Rechnet man dazu, daß im letzten Vierteljahr auch die Zahl der geschlachteten Kälber um 68 000 und die des geschlachteten Rindviehs um 7000 Stück geringer war, als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres, so wird das Bild noch trüber. Daß die Zahl der geschlachteten Schafe um 2000 und die der geschlachteten Ziegen um 18 000 gestiegen ist, fällt demgegenüber nicht ins Gewicht.

Aber die Grenzen des Reichs bleiben nach wie vor für die Vieheinfuhr geschlossen. —

Karl Peters über deutsche Kolonialschmach.

Karl Peters, „Hänge-Peters," selbst eine der traurigsten Gestalten der deutschen Kolonialgeschichte, veröffentlicht in der „Londoner Finanzchronik" einen Aufsatz, in dem er den Zusammenbruch des ganzen deutschen Kolonialsystems rückhaltlos eingesteht. Er schreibt u. a.:

> Ein kluger, in Afrika sehr bekannter Engländer fragte mich vor einigen Wochen in Mombassa, ob Deutschland von seinen afrikanischen Kolonien noch nicht genug habe. . . . Bei Lichte besehen war diese Frage meines englischen Freundes ganz berechtigt. Jedem Außenstehenden muß das Fiasko der deutschen Kolonialpolitik eklatant und endgültig erscheinen, und vom kaufmännischen Standpunkt aus ist es durchaus natürlich, jemand zu fragen, ob er eine Kolonie, welche ihm nur etwas kostet und gar nichts einbringt, nicht einmal die Freude des Besitzes selbst verschafft, nicht lieber losschlagen will. Freude hat unser Volk an seinen Kolonien bislang nicht gehabt, weder Freude, noch Ehre, noch Gewinn. Die Unfähigkeit, überseeische Landgebiete nutzbar zu machen, ja auch nur zu verwalten, hat dem deutschen Ansehen naturgemäß auf der ganzen Erde geschadet.

Niedlich und durchaus kennzeichnend ist auch ein kleines Histörchen, das Peters aus Afrika mitgebracht hat. Als er nämlich einen Buren fragte, warum er das deutsch-ostafrikanische Gebiet verlassen und sich auf englischem Boden angesiedelt hätte, erhielt er die Antwort: „We can't live with those damned Germans: they govern too much" (Wir können mit diesen verdammten Deutschen nicht leben; sie regieren zuviel). Der Bur hatte eben keine Ahnung davon, was eine preußische Musterverwaltung ist! Wir wissen's! —

Damals und heute.

„Daß es einige „patriotische Schwärmer" gibt, welche die Rollen des Narren und Bösewichts spielen und sich heute schon für die Herren von Preußen halten, wird die Regierung nicht irre machen. Wenn eine politische Körperschaft den Verstand verliert, so muß sie ebenso wie der einzelne unter Kuratel gestellt werden."

Der Freiherr von Erffa, der die Verfolgung preußischer Parlamentsbeleidiger organisiert hat, würde sich vergebliche Mühe machen, wenn er den Autor dieser groben Beleidigung des preußischen Dreiklassenwahlrechts vor Gericht schleppen wollte. Es war am 3. Oktober 1862, und das Dreiklassenwahlrecht stand noch in der Blüte seiner Jugend, als die schon damals junkerlich-konservative „Kreuzzeitung", im Kampfe für Gott, König und Vaterland die preußischen Dreiklassenherren für Narren und Bösewichter erklärte und die Unterstellung der ganzen Körperschaft unter die Vormundschaft des Irrenpflegers empfahl.

Damals, in der Konfliktszeit, da sich die fortschrittliche Mehrheit des Abgeordnetenhauses den militärischen Forderungen des Kriegsministers v. Roon widersetzte, konnte man oft aus der konservativen Presse solche Töne vernehmen, Töne, hinter denen alles weit zurückbleibt, was in der gegenwärtigen Wahlrechtsbewegung von sozialdemokratischer Seite über das angesehenste Parlament der Welt gesagt worden ist. Damals war es die „Kreuzzeitung", die den Standpunkt vertrat, das preußische Abgeordnetenhaus sei keine wahre Volksvertre-

tung, denn drei Viertel der Wähler hätten überhaupt nicht gewählt, und in dem wählenden Viertel sei immerhin eine starke konservative Minderheit vertreten.

Ein Staatsanwalt, der damals die „Kreuzzeitung“ angeklagt hätte — wie jetzt die Erfurter „Tribüne“ und die Düsseldorfer „Volkszeitung“ —, hat sich allerdings nicht gefunden; denn der damals ins Amt getretene preußische Ministerpräsident v. Bismarck dachte nicht nur genau so wie die „Kreuzzeitung“, sondern er handelte auch danach. —

Solidarität.

Im Hochgebirge war es. Der Oberlehrer Dr. Averbeck aus Aachen und der Referendar Kuepers aus Bonn hatten gemeinsam einen Aufstieg zum Gebatscher Gletscher unternommen, der als einer der gefährlichsten von Tirol gilt. Das Wetter war schlecht, es fehlte nicht an Warnern: aber der touristische Mut der beiden Männer ließ sich nicht bändigen. Schon war ein Teil der schwierigen Arbeit beendet, als Averbeck, der angeseilt vorausklettierte, eine Eisbrücke betrat — sie brach, und der Mann hing ohne Halt über der Tiefe. Kuepers versuchte Widerstand zu leisten, geriet aber ins Gleiten, und der Augenblick war vorauszusehen, wo beide Männer — vereint in der selbst heraufbeschworenen Gefahr, treu bis in den Tod — in den Abgrund hinabstürzen sollten.

Die Männer besprachen ihre Lage; es muß ein furchtbares Gespräch gewesen sein, daß da von zwei Menschen in der unendlichen Einöde geführt worden ist. Da sagte Averbeck, der hörte und merkte, daß der andre dem Rande näher glitt, er solle doch das Seil durchschneiden — besser einer als beide. Averbeck war ein Held, der andre aber war ein Feigling. er hat es wirklich getan! Man fand Averbeck am Tage darauf zerschmettert in der Gletscherspalte.

Niemand vermag mehr zu sagen, was in seinem Kopfe vorging, als der „Freund“ mit Bedacht das Messer aus der Tasche holte, das Seil durchschnitt — Sekunden sind da Ewigkeiten! — und der Körper in die Tiefe schoß.

Kuepers hat klug gehandelt. Es war wirklich offenbar wenig Aussicht auf Rettung vorhanden; nur ein Wunder konnte mehr helfen, und an Wunder glaubt ein junger Mann der guten Gesellschaft auch dann nicht mehr, wenn er fleißig in die Kirche gehen sollte. Averbeck hatte ganz recht; besser einer als beide, und wer in solchen Situationen noch zu rechnen weiß, hat die beste Chance. Kuepers hat diese menschliche Rechenaufgabe zu seinem Vorteil gelöst. Und doch bäumt sich alles menschliche Empfinden auf gegen solche — Klugheit!

Kuepers war ein reiner „Individualist“ bekadenter Prägung. Er schnitt das Seil durch, daß ihn mit der Menschheit verband . . .

Auch im Leben kämpfender Klassen gibt es Augenblicke — freilich nicht durch Uebermut herausgefordert —, wo alle an einem Seil durch eine Welt voll Gefahren schreiten, und mit Recht gilt bei ihnen als ein Geächteter, wer das Seil zerschneidet, um sich selbst zu retten.

Und diese Anschauung ist es, die bei den Arbeitern Solidarität heißt! —

Der dreifache Liman.

In der Handelsmetropole des „hellen“ Sachsen, in Leipzig, existieren zwei Preßgewächse. Das eine nennt sich „das vornehmste Organ Sachsens“ und führt den Titel „Leipziger Tageblatt“. Das andre ist semitisch-antisemitisch-parteilos-agrarisch und nennt sich „Neueste Nachrichten“. Beide Gewächse blühten jahrzehntelang in holder Eintracht nebeneinander. Das „Tageblatt“ blieb sich immer gleich: Es war Tag für Tag und Jahr für Jahr in allen Spalten gleich langweilig, langweilig und öde. Anders die „Nachrichten“. „Ehren“-Liman lagerte seinen „Geist“ und „Witz“ auf der ersten Seite des Blattes ab. Täglich konnte der Spießer Dutzende von Engländern zum Frühkaffee verspeisen, nebenbei zum Nachtisch Schandermären über die ¡¡¡Sozialdemokratie genießen und zum Schluß im widerlichsten Byzantinismus schwelgen. Dabei gedieh der Spießer und auch seine „Nachrichten“ prächtig.

Das wurde aber eines Tages anders. Das „Tageblatt“ wurde verkauft — zur höchsten Zeit, es wäre sonst sanft und selig entschlummert —, der nächste Besitzer ließ sich die Propaganda für „sein“ Blatt Geld kosten, und der Konkurrenzkampf zwischen dem „größten“ und dem „vornehmsten“ Blatte zeitigte Stilblüten. Den moralischen Qualitäten des leitenden Geistes der „Nachrichten“ entsprechend ging es dabei nicht ohne Invektiven und Injurien ab, die gelegentlich auch an der Stätte des Gerichts ihren Austrag fanden. Liman ist ja bekannt durch die Art, wie er seine kompromittierte Ehre im Kampfe wider den Drachen Sozialismus und die „Leipziger Volkszeitung“ sich an Gerichtsstelle flicken ließ. So weit so gut.

Jetzt aber hat das „Tageblatt“ in der neuesten Ausgabe vom Sonnabend den Liman auf einer häßlichen Fährte ertappt: Auf den Pfaden, die ehedem und jetzt noch der biedere Schmock wandelte und wandelt! Ehren-Liman kann schreiben rechts und er kann schreiben links, er kann in den „Nachrichten“ in den Tönen höchster Entrüstung mit tiefstem Abscheu und breitestem Behagen alle Interna der Kolonialgeschäfte aufrühren — und er kann in der „Deutschen Tageszeitung“ des heiligen Kanten-Oertel in seiner bilderreichen Sprache Worte, liebevolle Worte der Entschuldigung finden für die Geschäftsverbindung des Ministers Podbielski mit der Firma Tippelskirch.

In Herrn Limans Brust wohnen aber nicht nur zwei, sondern gleich drei Seelen. Während er in seinem Leib- und Magenblatt, den „Nachrichten“, in wütendster Englandhetze macht, ist er zugleich hervorragendster Mitarbeiter an der „Londoner Finanzchronik“!

Selbstverständlich braucht ein derartiges Genie für seine Schreibseligkeiten auch mehrere Namen. Während er also als Artikelschreiber der „Londoner Finanzchronik“ die Englandreise deutscher Journalisten besingt und bejubelt, weil er mit seinem Kriegsnamen „Fritz“ in der „Deutschen Tageszeitung“ Gift und Galle gegen solch fluchwürdiges Beginnen und häuft auf die Tischgenossen der Jobber und Clarks den Spott eimer- und kübelweise.

Nachdem das „Tageblatt“ aus Leipzig das nette Histörchen unter Belegen von Stilproben usw. zum besten gegeben, charakterisiert es den Liman also:

Es geht doch nichts über Charakter! „Es ist nicht ohne bitteren Reiz für den, der es ernst meint mit dem Beruf der Presse, die Rechnung der letzten zweihundert Stunden sinnend durchzugehen“, schreibt der arme Yorik und trifft den Nagel auf Yoriks Kopf. Es ist tatsächlich nicht ohne bitteren Reiz, das Tun dieses geschickten Machers zu verfolgen. Wie dieser Mann als Antisemit gegen sein eignes Blut wütet, wie er der Bevölkerung einer Handels- und Industriestadt krypto-agrarische Politik vorsetzt, und wie er sich in der Bündlerzeitung völlig rustikalisiert. Mit dem Biederton der Ueberzeugung und der Selbstverständlichkeit völkischen Sinnes hat er alle die Leute, die Ton und Sache ständig verwechseln, jahrelang irregeführt. Und wenn die Sozialdemokratie auch nur eine Spur von Dankbarkeit in sich trüge, müßte sie ihn unbedingt zum Ehrenmitglied ernennen dafür, daß er ihr den Wahlkreis Leipzig-Stadt zugetrieben hat. Ja, er ist nicht ohne bitteren Reiz, der arme Yorik-Liman.

Selbstverständlich erhält die pikante Geschichte durch die Person des Liman eine mehr als lokale Bedeutung. Im allgemeinen bildet sie aber nur einen Beitrag zur Naturgeschichte der bürgerlichen Journalistik. —

Die russische Revolution.

Der innere Krieg.

Der Kampf gegen die Polizei in Kongreß-Polen war nicht auf Warschau und Lodz beschränkt. Wie der „Warschawski Dejewnik“, das offizielle Organ des Generalgouverneurs, berichtet, wurden auch in den kleinsten Städten, ja selbst in den Dörfern Attentate auf Polizisten verübt.

In der Stadt Gombin wurden abends knapp nach dem Durchmarsch der fliegenden Militärabteilung an verschiedenen Stellen der Stadt von einer bewaffneten Gruppe zwei Landjäger erschossen, an demselben Tage um acht Uhr morgens in Kernos von zwei Personen der jüngere Landjäger des Ortes. Aus Lowitsch wird berichtet, dort sei gleichfalls am 15. August im Stadtpark ein Landjäger getötet und auf dem Hauptplatz der Stadt ein andrer Landjäger schwer verwundet worden.

Aus der Umgebung von Radom wird gemeldet, daß in dem Dorfe Dobrn von sechs Verschworenen ein Landjäger getötet, ein zweiter verwundet worden sei, ebenso ein Landjäger in dem Dorfe Sanniko. Die Tat geschah auch hier knapp nachdem die Militärpatrouille den Ort verlassen hatte. In der Stadt Katna wurde um zehn Uhr nachts ein Unteroffizier der Gendarmerie durch drei Schüsse schwer verletzt.

Das offizielle Organ veröffentlicht weiterhin eine Zuschrift, in der beklagt wird, daß die einheimische Bevölkerung die Ueberfälle auf russische Soldaten und Polizisten mit bloßer Neugier, wenn nicht gar mit einem Lächeln der Befriedigung hinnehme. „Ich gehe,“ erzählt der Briefschreiber, „über die Marschallstraße, an der Ecke der Eriwanstraße, was für ein Anblick. Auf dem Bürgersteig der Eriwanstraße liegt die Leiche eines Polizisten. Noch einige Schritte auf der Marschallstraße weiter liegt ein Soldat, das bleiche, entseelte Antlitz nach oben gekehrt. Inmitten der Eriwanstraße, an ihrem Kreuzungspunkt mit der Marschallstraße, liegt ein zweiter Soldat, schwer verwundet. Die ganze linke Hälfte des Gesichts und der Hals mit Blut bedeckt. Der Kopf fällt nieder, richtet sich auf — das junge Leben ringt mit dem Tode. Wer vermöchte die Gefühle auszudenken, die beim Anblick dieses Bildes ohne Worte die Seele durchdringen? Rings herum stehen einige Soldaten und ersuchen die Neugierigen, nicht stehen zu bleiben. Rings herum — eine fremde Sprache, fremde, kalte Blicke, die sich schon gewöhnt haben, russisches Blut fließen zu sehen . . .“

Letzte Nachrichten.

* Warschau, 22. August. Der Gesundheitszustand des General-Gouverneurs Skallon soll besorgniserregend sein. Man spricht von einer Gehirnerschütterung. — Die Polizisten reichen massenhaft Entlassungsgesuche ein. Der gestrige Tagesbefehl des Oberpolizeimeisters verzeichnet 17 solcher Gesuche. Die Durchsuchung der Straßengänger wird fortgesetzt. Viele werden verhaftet. Die Patrouillen nehmen den Passanten auf vielen Straßen die Spazierstöcke ab, wobei sie es hauptsächlich auf solche mit Silbergriffen absehen. Die Stöcke werden von den Soldaten zerbrochen und die Griffe ihren Eigentümern nicht zurückgegeben. —

* Riga, 23. August. (Petersb. Tel.-Ag.) Mit Genehmigung des Generalgouverneurs ist gestern abend in allen Zeitungen ein Aufruf an die Bewohner der Stadt erschienen, in dem diese zur Stiftung von Geldspenden zur Anschaffung von Panzern für die Polizisten, denen gegenwärtig große Gefahr drohe, aufgefordert werden. Da es der Krone jetzt an Mitteln fehlt, die nötige Anzahl Panzer anzuschaffen, so sei es Pflicht der Gesellschaft, nach dem Prinzip „Einer für alle und alle für einen“ und im Interesse des allgemeinen Schatzes, der Obrigkeit entgegenzukommen und nicht zuzulassen, daß der Terror die Tätigkeit der Polizei lähme. —

Hd. Petersburg, 23. August. In der Peterhofer Burg wurde ein junger Mann und eine junge Dame erschossen aufgefunden. Auf den Leichen fand man das Todesurteil der Petersburger sozialrevolutionären Kampforganisation gegen General Trepow. —

Hd. Riga, 23. August. Der Chefredakteur der „Baltischen Post“, Sawitzky, erhielt von den Revolutionären das Todesurteil zugestellt. —

Hd. Odessa, 23. August. Das vom Kriegsgericht gegen den Matrosen Finsche gefällte Todesurteil wurde von General Kaulbars zu 10 Jahren Zwangsarbeit umgewandelt. —

Hd. Petersburg, 23. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Ein Regiment in Samarkand meuterte. Die Mannschaften verhafteten die Offiziere und ersetzten sie durch selbstgewählte. Der Platzkommandant forderte die Soldaten zur Uebergabe auf und ließ, da diese nicht erfolgte, vor der Kaserne Artillerie auffahren. —

Hd. London, 23. August. (Eigner Drahtbericht.) Wie einer hiesigen Telegraphen-Agentur aus Moskau gemeldet wird, hat im dortigen Zentralgefängnis ein heftiger Kampf zwischen den Gefangenen und den Wärtern stattgefunden. Die Mehrheit der Gefangenen empörte sich, weil einigen Vergünstigungen gewährt und sie im Lazarett untergebracht wurden, wo sie bessere Kost und größere Bewegungsfreiheit haben. Ein herbeigerufenes Truppenaufgebot feuerte auf die Gefangenen, wobei eine größere Anzahl getötet wurde. —

Aus der Parteibewegung.

1. **Zu einer ungeheuren Demonstration** gestaltete sich am Mittwoch nachmittag in Nürnberg die Beerdigung des Genossen Fleischmann, der am letzten Freitag durch die Kugel eines Arbeitswilligen gefallen war, als er in seiner Eigenschaft als Streikleiter einen Zusammenstoß mit den Streikbrechern verhindern wollte. 20 000 bis 25 000 Menschen folgten der Witwe des Ermordeten mit ihren vier verwaisten Kindern zum Grabe. Berge von Kränzen mit roten Schleifen von fast allen Filialen der Zentralverbände und einzelnen Freunden türmten sich an der Gruft auf. Durch alle Grabreden klang tiefe Erbitterung ob der ruchlosen Tat, aber auch das Gelöbnis, im Sinne des Verstorbenen weiter zu kämpfen. Die nächsten Kollegen, die mit dem Gefallenen soeben im Kampfe standen, gaben der Witwe den besten Trost, der ihr zuteil werden konnte: das Versprechen, für sie und die ihres Vaters beraubten Kinder zu sorgen. Nachdem der Chor der Arbeitersänger: „Ein Sohn des Volkes wollt er sein . . . .“ verklungen war, zog die riesige Menschenmenge unter dumpfem Trommelklang der Arbeiterturner an der Fabrik vorbei. Das vieltausendstimmige „Pfui!“ wird dem Direktor sein ganzes Leben in den Ohren gellen. —

Preßfreiheit, ade! Genosse Redakteur Molkenbuhr vom „Volksblatt“ in Halle wurde wegen Beleidigung eines Privatsekretärs mit 150 Mark bestraft, weil er in einer Gerichtsnotiz die Vorstrafen des Mannes mit erwähnt hatte. In der Urteilsbegründung hieß es u. a., daß die Presse nicht dazu da sei, andern Personen die Vorstrafen vorzuhalten. Die Vorstrafen waren aber deshalb erwähnt, weil die Polizei vor dem Verkehr mit dem Privatsekretär gewarnt hatte. In einem früheren Prozeß, in dem Genosse Molkenbuhr für ein Dienstmädchen, das ein Stückchen Speck weggenommen hatte, Partei ergriff, war es ihm besonders schwer angerechnet worden, daß er die Vorstrafen des Mädchens nicht genannt hatte. Wie soll es die Presse nun der Justiz recht machen? —

Ferri und die Integralisten. Eine durchaus logische Konzentration hat sich im italienischen Parteilager vollzogen: Ferri hat das Programm der Integralisten unterschrieben, so daß also die Integralisten jetzt das rechte und das linke Zentrum aufgenommen haben. Alle Bestrebungen für die Aufrechterhaltung der Parteieinheit haben bei ihnen Unterschlupf gefunden und mit der Zeit haben es wohl die Integralisten selbst vergessen, daß ihr erster Zweck nicht die Aufrechterhaltung der Einheit, sondern die Schaffung der Parteieinigkeit sein sollte. Diese Parteieinigkeit wollten sie erringen, auch um den Preis der Ausschließung der äußersten Rechten und der äußersten Linken. Je größer aber ihre Zahl wurde, um so duldsamer wurden sie. Da schreibt schon Cabrini im „Avanti“, er sei nur in dem Sinne Integralist, daß er die Syndikalisten ausschließen wolle, nicht aber die Turatianer. Ein andrer kann sich den Integralismus anders deuten — Ferri wird sicher nie eine Ausschließung befürworten, sondern nur die weitestgehende Duldsamkeit für alle Tendenzen, jene Duldsamkeit, die alle, auch die heterogensten Elemente, in der Partei läßt und nicht mit Unrecht für die unerträglichen Zustände im Parteileben verantwortlich gemacht wird. So bedeutet heute das Wort Integralismus herzlich wenig. Alles, was nicht zu den äußersten Flügeln gehört, hat in ihm Platz — als ob sich der Gegensatz in der Partei in den Begriffen des Syndikalismus und Turatismus erschöpfte! Aber längst, ehe wir Syndikalisten und Turatianer im heutigen Sinne hatten, bestand doch ein Gegensatz zwischen Reformisten und Revolutionären, der noch heute besteht und im integralistischen Lager vereint ist. Gesetzt, der Kongreß würde von Integralisten allein gehalten, so würden doch alle Fragen der Taktik und des Verhaltens zur Regierung und zu den Gewerkschaften Vertreter finden, die sie im entgegengesetzten Sinne gelöst sehen möchten. Was der Integralismus ausschließt, das schließt nämlich jede andre sozialistische Partei von selbst aus: Die Idee der Auflösung der Partei in ihre Urbestandteile, in kleine selbständige Gruppen, die Turati und Labriola gemeinsam auf dem Kongreß vertreten werden. Nach Abweisung dieses Planes werden aber die im „Block der Integralisten“ zusammengefaßten Elemente keine gemeinsame Aufgabe mehr auf dem Kongreß haben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. August 1906.

Achtung, Stadtverordnetenwähler!

Seht die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl nach! Sie liegen vom 15.—31. Aug. für die Altstadt im Steuerbureau, Spiegelbrücke 1, 1 Tr., Zimmer 9, für Sudenburg, Neustadt und Buckau in den Rathäusern der betreffenden Stadtteile aus. Es ist nötig, daß die Stadtverordnetenwähler sich überzeugen, daß ihre Namen in der Liste stehen. Wer verhindert ist, selbst Einsicht zu nehmen, wende sich an folgende Stellen:

Magdeburg: Albert Gorgas, Blauebeilstraße 10, Gustav Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16, Eduard Thiering, Tischlerkrugstraße 28, Möhring, Bahnhofstraße 15b, Aug. Mollenhauer, Blumenthal- und Kaiserstraßen-Ecke 57, Anton Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28.

Wilhelmstadt: Karl Lankau, „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c.

Alte Neustadt: Wilhelm Lackenmacher, Ottenbergstraße 13, Heinrich Buhro, Moldenstraße 43/45.

Neue Neustadt: Grahlmann, Hohestraße 4b, Heinrich Grunow, „Weißer Hirsch“, Franz Nikke, Umfassungsstraße 21, Aug. Kämpf, Hennigestraße 13, früher Leopoldstraße.

Sudenburg: Franz Königstedt, „Zerbster Bierhalle“.

In der Altstadt, Neue und Alte Neustadt und Sudenburg müssen die Genossen in diesem Herbst wählen. In diesen Stadtteilen müssen die Wählerlisten also ganz besonders sorgfältig geprüft werden. —

Der Bierkrieg in Deutschland.

Ueber Ursachen und Aussichten des Bierkrieges macht Dr. Jastrow in seiner „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ folgende Ausführungen: Der Effekt der Bierpreiserhöhung, um die immer heftigere Kämpfe zwischen Produzenten und Konsumenten entbrennen, ist der: statt wie bisher mit 50,40 Mark für Bier soll das Jahresbudget eines Deutschen von nun an mit 54 Mark belastet werden. Zu diesem Ergebnis gelangt man, wenn man bei einem Literpreis von 28 Pf. einen Verbrauch von 180 Litern pro Kopf der Bevölkerung annimmt, und zwar nur der Bevölkerung über 15 Jahren, da der Bierkonsum im Kindesalter ruhig unberücksichtigt bleiben kann. Durch das Ausscheiden dieser Bevölkerungsschicht, die rund 35 Prozent der Gesamtziffer ausmacht, ist der Bierverbrauch naturgemäß höher als in der amtlichen Statistik, die für die Gesamtbevölkerung einen Verbrauch von 117 Litern pro Kopf berechnet. Zieht man nun in Betracht, daß sich die meisten Biertrinker aus Arbeiterkreisen rekrutieren und nach der Statistik der Berufsgenossenschaften für das Jahr 1905 das Einkommen eines Arbeiters sich durchschnittlich

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 196. Magdeburg, Freitag den 24. August 1906. 17. Jahrgang.

Hochkonjunktur in der Montanindustrie.

=ch= In den Kreisen der Besitzer von Montan- und Hüttenwerken herrscht gegenwärtig heller Jubel über die überaus flotte Beschäftigung der Werke. Die Kurse der Kuxe, Aktien und Anteilscheine steigen unausgesetzt, der Goldstrom ergießt sich in stärkerem Maße in die Taschen derer, die augenblicklich die fashionablen Badeorte frequentieren, um sich zu stärken für die Anforderungen der — Ball- und Konzertsaison. In ihrer unersättlichen Gier nach Profit genügt den Werksherren der jetzige Stand der Industrie noch gar nicht. Durch die Spalten ihrer Presse zieht sich wie ein roter Faden die stereotyp gewordene Notiz: Die Arbeiter streiken passiv, sie halten mit ihrer Arbeitskraft zurück!

Welch eine andre Sprache reden dagegen die Lohn- und Schichtenbücher. Jede Woche werden mindestens sieben Schichten verfahren, oft zweimal in der Woche je eine Ueberschicht. Das Gesetz, welches den Beamten verbietet, einen Zwang betreffs der Ueberschichten auszuüben, wird ausgeschaltet. Es steht einfach angeschrieben: „Heute werden 1½ (oder eine Doppelschicht) gemacht", und wehe dem, der da fehlt! Tatsächlich gibt es Tausende, die nur höchst widerwillig mitmachen, aber sie müssen dem Verlangen der Zechenbeamten und schließlich auch dem Drängen ihrer überschichtwütigen Kameraden nachgeben. So kommen dann monatlich 30 und mehr Schichten heraus, ja, einzelne haben schon über 40 Schichten im Monat verfahren.

Die Ausweise der Knappschaftskassen weisen eine ganze Anzahl von Leuten auf, die in eine höhere Lohnklasse gerückt sind. Auf Grund dieser Tatsache fabelt dann die Werkspresse von „exorbitant gestiegenen" Löhnen im Bergbau. Der Chorus der Kleinindustrien benutzt diese schöne Gelegenheit, um seinerseits darüber zu jammern, daß durch die hohen Löhne der Montanindustrie die Arbeiter angelockt würden und ins Industriegebiet auswanderten. Dadurch wäre es ihnen — den Meistern und Kleinindustriellen — nur unter beträchtlichen Opfern möglich, Arbeitskräfte zu erhalten. Die hohen Löhne bewirkten eine Steigerung der Produktionskosten, folglich — müßten die Preise für die Fertigfabrikate erhöht werden, um die Industrie lebensfähig zu erhalten. Man sieht, die großen und kleinen Ausbeuter, Fabrikanten aller Branchen wissen die gegenwärtige Situation in ihrem Sinne auszunutzen.

Nun ist die Redensart von der Steigerung der Löhne aber ein Märchen. Im Gegenteil, der Durchschnittslohn der Ruhrbergleute erreichte 1905 noch nicht einmal die Höhe von 1900! Dabei sind die Preise für Lebensmittel in dem letzten Jahrfünft beträchtlich gestiegen. Das erste Halbjahr 1906 weist neben einer kolossalen Produktionssteigerung nur eine ganz geringe Vermehrung der beschäftigten Arbeiter auf. So wurden gefördert im ersten Halbjahr 1906 67 257 295 Tonnen Steinkohlen, in der gleichen Zeit des Vorjahres 56 630 591 Tonnen. Die Kokserzeugung betrug 1905 6 554 776 Tonnen, 1906 9 778 480 Tonnen. Die Braunkohlenförderung betrug 26 911 978 Tonnen. Das sind 1 968 000 Tonnen mehr wie in der gleichen Zeit des Vorjahres und 3 661 000 Tonnen mehr wie 1904. Auch die Herstellung von Braunkohlenbriketts und Naßpreßsteinen hat ein Mehr von 879 000 Tonnen erfahren. Die Produktion ist also im letzten Halbjahr ganz gewaltig gestiegen, und zwar auf der ganzen Linie. Wie sich die Steigerung der Produktion verhält zur Steigerung der Belegschaftsziffer erfahren wir aus der Statistik des Oberbergamts Dortmund. Danach waren 1906 im Betrieb 172 (173) Werke, die 276 055 (269 913) Arbeiter beschäftigten. Bei Gegenüberstellung der Förderziffer und der Stärke der Belegschaft ergibt sich, daß die Förderung eine Zunahme im Oberbergamt Dortmund von 6,12 Proz. erfahren hat, während die Zunahme der Arbeiter nur 2,28 Proz. betrug!

Diese nackten Ziffern beweisen, daß das Gejammer der Werkspresse über „passives Streiken", „Verweigerung der Ueberschichten" usw. Lug und Trug ist, daß vielmehr die Mehrproduktion nur erzielt wird unter skrupellosester Ausnutzung der Arbeitskraft des Mannes.

Aber noch mehr. Durch die anhaltende Schinderei im Bergbau ist die Morbiditäts- (Kranken-) Ziffer im Bergbau unheimlich angeschwollen! Die Nachweise der Knappschaftskassen registrieren einen noch nie dagewesenen Krankenbestand. Dieser hohe Krankenbestand wird sogar den Werksunterstützungskassen gefährlich. Daß die „Meißner Zuschußkasse für Arbeiter aller Berufe Deutschlands" auf ihrer diesjährigen Generalversammlung beschlossen hat, Bergleute nicht mehr aufzunehmen, dürfte bekannt sein. Die Kasse „Wohlfahrt", eine große Werkskasse des Industriekönigs Thyssen steht nach zirka 30jährigem Bestande vor dem Ruin infolge der unerhörten Inanspruchnahme der Kasse im letzten Halbjahr.

Neben der hohen Krankenziffer ist die Zahl der Unfallverletzten in die Höhe geschnellt! Zeigten schon die Ausweise der Berufsgenossenschaften im vergangenen Jahre eine weitere Steigerung der Unfälle relativ und absolut auf, so ist ohne weiteres anzunehmen, daß bei der gegenwärtigen Jagd nach Kohle das Schlachtfeld des Bergbaus weitere unerhörte Menschenopfer fordern wird. Auf Zeche „General" bei Weitmar sind bei der Seilfahrt elf Mann kürzlich schwer verletzt worden. Als Ursache des Unglücks wird die sinnlose Hast, mit der die Leute in den Schacht befördert werden, angegeben. Die Zeiten bei der Seilfahrt werden nicht mehr eingehalten, die Mannschaften werden zum Schacht gleichsam hineingeworfen! Auf der „Reinardusgrube" in Kattowitz (Oberschlesien) riß das Seil, 14 Mann stürzten in den Schacht. Sie waren sofort tot.

Auch das Brandunglück vom 7. August bei Hötensleben auf der Braunkohlengrube „Viktoria", bei dem zehn Menschen schwer verbrannten, ist auf das Konto der Jagd nach Produktion zu setzen. Auch hier gab es „keine Zeit", Haufen trockenen Kohlenstaubes zu beseitigen.

So sieht die goldene Prosperitätsperiode in der Montanindustrie aus. Mit dem Steigen der Kurse, dem Anschwellen des Goldstromes in den Tresors der Reichen gehen Krankheit, Siechtum und Elend der Arbeitsbienen Hand in Hand. Ein Meer von Blut aus Arbeiterleibern bildet das Barometer im wirtschaftlichen Kampf der Industrie. Zu alledem müssen die armen Opfer der Jagd nach Kohle sich durch den Troß der bürgerlichen Preßmeute noch als „faul" verleumden lassen! —

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks im Inlande. Die ausständigen Arbeiter der chemischen Fabrik von Moritz Honigmann in Würselen haben in geheimer Abstimmung mit allen gegen fünf Stimmen die Wiederaufnahme der Arbeit unter den von der Fabrikleitung gemachten Zugeständnissen beschlossen. Alle Arbeiter werden wieder eingestellt. An Lohn wurden 4,60 Mark verbürgt. Die Einzelheiten des Arbeitsvertrags sollen zwischen dem neuen Direktor und dem freigewählten Ausschuß schriftlich festgelegt werden. — Die von der Firma Siemens u. Halske in Berlin begonnenen Grund- und Oberbauarbeiten für die Hamburger Vorortbahn ruhen wieder, weil sämtliche Arbeiter in Streik getreten sind. Die von ihnen geforderten Löhne wurden einfach abgelehnt. — Die Leipziger Kohlenarbeiter haben eine Lohnbewegung eingeleitet, um ihre gedrückten Arbeits- und Lohnverhältnisse aufzubessern. Die Kohlenarbeiter gehören zu der schlechtestgestellten Kategorie der Arbeiterschaft. Außer dem geringen Lohne ist es besonders die überlange Arbeitszeit, die diesem Gewerbe das Gepräge gibt. — Die Arbeiter der Firma Chr. Fr. Köster in Neumünster sind in eine Lohnbewegung getreten. Eine von 2000 Personen besuchte Versammlung versprach den Textilarbeitern ihre Unterstützung. — Die Ersten Deutschen Blumentopfwerke in Sussenheim schlossen am 21. August den Betrieb, weil eine Einigung zwischen der Direktion und den streikenden Arbeitern nicht erzielt wurde. 300 am Roulage auf dem Rombacher Hüttenwerk beschäftigte Arbeiter traten in den Ausstand, weil die Direktion sich nicht auf Verhandlungen einlassen will. — In Driesen a. d. N. ist die Lohnbewegung ohne Streik zu Ende geführt worden. Es wurde auch hier ein voller Erfolg erzielt. Erreicht wurde die 10stündige Arbeitszeit (früher 11 Stunden), Weiterzahlung desselben Tagesverdienstes an die Lohnarbeiter, Erhöhung der Akkordsätze um 5—10 Prozent und Anerkennung der Organisation. — Die Klempner in Rostock haben ihre Forderungen eingereicht. Sie verlangen 9½stündige Arbeitszeit und 42½ Pfg. Stundenlohn. Da die Innung die Verhandlungen abgelehnt hat, sind 18 Mann in den Streik getreten, 17 Mann haben die Kündigung eingereicht. — Der Streik im Stahl- und Eisenwerk in Güstrow ist mit einem vollen Erfolg der Arbeiter beendet. Es sind die verlangten Lohnerhöhungen bewilligt, alle früheren Zugeständnisse aufrechterhalten, insbesondere die Beseitigung der Akkordarbeit, auf welche der Betrieb nicht eingerichtet ist, und die Festsetzung der Altersgrenze für jugendlichen Arbeiter auf 18 Jahre. Die Former erhalten jetzt einen Einstellungslohn von 40 Pfg., nach einem halben Jahre 45 Pfg., vom 1. Februar 1907 ab 47 Pfg., die andern gelernten Arbeiter erhalten 30—38 Pfg., ungelernte Arbeiter im ersten Halbjahr 25 bis 27 Pfg., vom 1. Februar ab 28—30 Pfg. Stundenlohn. — In Köslin ist die gesamte Arbeiterschaft der Eisenbahn-Signalbauanstalt in eine Lohnbewegung getreten. Es wird eine Erhöhung der Stundenlöhne um zirka 10 Prozent verlangt, sowie eine Reglung der Akkordarbeit. Die Verhandlung mit dem Vertreter der Organisation war resultatlos und ist daher die Kündigung eingereicht. —

1. Vom Rechts- und Polizeistaat. Noch hat sich die Empörung der Nürnberg-Fürther Einwohnerschaft über die Mordtat eines Arbeitswilligen nicht gelegt, so kommt schon wieder eine Meldung, woraus hervorgeht, daß in Nürnberg-Fürth die Streikbrecher systematisch zu Gewalttätigkeiten gegen organisierte Arbeiter aufgereizt und Mord- und Totschlagsversuche dieser nützlichen Elemente von den maßgebenden Stellen stillschweigend gebilligt und geschützt werden. Ein Bürger schreibt unserm Parteiorgan in Nürnberg, der „Fränkischen Tagespost", folgendes: Ich sah am Montag nachmittag auf einige Minuten zum Fenster hinunter und bemerkte, daß zwei Männer an dem von den streikenden Bauarbeitern gesperrten Tunnelbau an der Gibitzenhofstraße um Arbeit vorsprachen. Als sie von der Baustelle zurücktraten, ging ein Streikposten auf sie zu und sprach mit ihnen. Ich konnte von meinem Fenster aus dem Streikposten ins Gesicht sehen und glaubte daraus ersehen zu können, daß der Streikposten mit den zwei Genannten auf freundschaftlichem Fuße stehen müsse; ich erschrak aber nicht wenig, als ich plötzlich den einen der beiden Arbeitswilligen ohne den geringsten Grund einen Revolver ziehen und dem Streikposten vor die Brust setzen sah. Kalter Schauer überlief mich und als ich sah, daß der bedrohte Streikposten durch schleunigste Flucht in einen nebenanliegenden Laden sich in Sicherheit gebracht hatte, rannte ich empört die Treppe hinunter, um der sicher erwarteten sofortigen Verhaftung des Revolverhelden anzuwohnen. Aber die Polizei, die streikende Arbeiter in den letzten Wochen anscheinend oft nur deswegen verhaftete, weil sie gerade im Wege standen, diese Polizei, die harmlos dastehende Menschen niederzureiten versucht oder droht, ihnen die Hand abzuschlagen, diese Polizei nahm den wie einen Banditen handelnden Arbeitswilligen nicht fest. Erst später wurde auf der Polizeiwache sein Name notiert.

Ein zweites Stückchen aus dem Rechts- und Polizei

Feuilleton.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(57. Fortsetzung.)

Der Richter lehnte sich im Stuhl zurück, nahm einen Bleistift und beklopfte damit seine Nägel.

„Der Wachtmann sagte mir, es sei ein Uhr vorbei. Zwanzig Minuten drüber, glaube ich — —" fuhr Ilia langsam fort.

Die vielen Fragen ermüdeten Ilia. Er fühlte, wie seine Aufmerksamkeit stumpfer wurde, wie seine Vorsicht durch die langen, eintönigen Gespräche eingeschläfert wurde. Und er zürnte dem Untersuchungsrichter, da er fühlte, er wolle ihn absichtlich ermüden.

„Kennt Sie der Wachtmann?"

„Ja."

„Besitzen Sie eine eigne Uhr?"

„Nein."

„Haben Sie ihn auch schon früher um die Zeit gefragt?"

„Manchmal."

„Das Gemeindehaus ist dort nicht weit. Am Gemeindehaus gibt's doch eine Uhr?"

„Man vergißt zu schauen."

„Sind Sie lange in „Plewna" gesessen?"

„Bis man wegen des Mordes schreien hörte."

„Wohin gingen Sie dann?"

„Der Toten anschauen."

„Hat Sie jemand dort, — beim Laden —, gesehen?"

„Derselbe Wachtmann hat mich gesehen. Er jagte mich sogar fort und stieß mich."

„Das ist sehr gut!" bemerkte lobend der Untersuchungsrichter und fragte nachlässig weiter, ohne Ilia anzublicken:

„Haben Sie vor dem Morde oder nachher um die Zeit gefragt?"

Ilia verstand diese Frage. Er reckte sich unwillig am Sessel in die Höhe, voll Zorn gegen diesen Menschen mit seinem blendend weißen Hemde, seinen dünnen Fingern und reinen Nägeln, seiner goldenen Brille und scharfen, dunklen Augen. Er antwortete mit der Gegenfrage:

„Und wie kann ich das wissen?"

Der Untersuchungsrichter räusperte sich trocken, rieb sich die Hände, daß die Finger knarrten und sagte mit unzufriedener Stimme:

„Großartig! Prachtvoll! Ja—a!"

Und er streckte sich müde im Sessel aus.

„Gut! Noch einige Fragen, und Sie sind frei! Vielleicht später, — — hm! — — Wie heißt der Wachtmann?"

„Eremin Matwei Iwanowitsch."

Zuletzt fragte der Richter schon mit gelangweilter Stimme und ohne Hast. Sichtlich erwartete er nichts Interessantes mehr zu hören. Noch eine ähnliche Frage wie die mit der Tageszeit beantwortete Ilia. Jedes Wort, das er aussprach, erklang in seiner Seele wieder in einem leeren Raum, und als berührte es dort eine straff angezogene Saite.

„Erinnern Sie sich vielleicht, ob Sie an jenem Tage einem großgewachsenen Menschen in Halbpelz mit einer Astrachanmütze getroffen haben?"

„Nein!" antwortete Ilia barsch.

„Nun will ich Ihnen Ihre Aussage vorlesen, und Sie werden sie dann unterschreiben." Er hielt ein beschriebenes Blatt Papier vor sich und las rasch und eintönig. Als er fertig war, steckte er Lunew eine Feder in die Hand. Ilia beugte sich über den Tisch, erhob sich, nachdem er unterschrieben hatte, vom Sessel, richtete seinen Blick auf den Untersuchungsrichter und sprach hart und bestimmt:

„Adieu!"

Der Richter nickte nachlässig und herablassend mit dem Kopfe, beugte sich über den Tisch und begann zu schreiben. Ilia blieb stehen. Er bekam Lust, diesem Menschen, der ihn so lange gequält hatte, noch etwas zu sagen. In der eingetretenen Stille hörte man das Kratzen der Feder, und aus den inneren Zimmern tönte Gesang:

„Tanzet, tanzet, liebe Püppchen!"

„Was gibt's?" fuhr der Untersuchungsrichter auf und hob den Kopf.

„Nichts!" erwiderte finster Ilia.

„Ich habe doch gesagt, Sie können gehen!"

„Ich gehe schon."

„Nun also?"

Beide faßten sich fest ins Auge, und Lunew fühlte in seiner Brust ein mächtiges, furchtbares Gefühl wachsen. Rasch wendete er sich zur Tür und ging. Als ihn auf der Straße der kalte Wind anblies, merkte er, daß er ganz von Schweiß durchnäßt war. — Eine halbe Stunde später stand er vor Olympiada. Sie öffnete ihm selbst, als sie ihn vom Fenster aus kommen sah, und empfing ihn mit der Freude einer Mutter. Ihr Gesicht war blaß, die Augen gequollen, ihr Blick ängstlich.

„Du kluger Bursche!" rief sie aus, als sie vernahm, daß er eben vom Untersuchungsrichter komme. „So war es gut! Recht so! Nun? Wie hat er sich benommen?"

„Ein Schuft!" rief zornig Ilia. „Hat mir Fallen gestellt!"

„Er kann doch nicht anders!" besänftigte ihn die Frau. „Verzeihe ihm Gott! Das ist einmal so ein schmutziger Beruf."

„Warum nicht geradewegs: so und so? Ich vermute, daß Sie der Schuldige sind — —"

„Aber Du sagst es ja auch nicht offen heraus!" lächelte Olympiada.

„Ich?" fragte erstaunt Ilia. „Ja, wirklich! Ach, Teufel!" Etwas verursachte ihm großes Erstaunen und er sagte nach einigem Schweigen:

„Aber als ich vor ihm saß, — bei Gott, ich war überzeugt, daß ich im Rechte sei! Und überhaupt — —"

„Gott sei Dank!" schrie freudig Olympiada. „Alles hat sich zum Guten gewendet."

Ilia blickte sie lächelnd an und fuhr langsam fort:

„Ich habe ja auch recht wenig lügen müssen. Glück habe ich, Lipa?"

Er lachte eigentümlich.

„Du, weißt Du, die Geheimpolizisten beobachten mich

stadt: In Fürth stand ein streikender Maurer vor einem gesperrten Bau Posten. Auf einmal schritt der Baumeister Müdsam auf ihn zu und versetzte dem Streikposten ohne jeden Anlaß einen wuchtigen Schlag ins Gesicht. Auch hier griff die Polizei nicht sofort nach dem prügelnden Unternehmer, sondern man ging derart provozierend gegen die Streikenden vor, daß es nur ein Wunder zu nennen ist, daß kein Zusammenstoß erfolgt ist.

Solche Auftritte sind nun seit Wochen in Nürnberg-Fürth an der Tagesordnung und im ganzen herrscht System: Man will den Maurerstreik, der durch den Protzenstandpunkt der Unternehmer das gesamte Baugewerbe in Stocken brachte, mit Polizeigewalt unterdrücken oder ihn indirekt durch Provozierung von Krawallen zum Scheitern bringen. Hand in Hand damit geht eine ebenfalls systematisch betriebene Aufreizung der Streikbrecher zu Gewalttätigkeiten. —

Unstimmigkeiten bei den Berliner Lokalisten. Das Berliner Gewerkschaftskartell, das Zentralorgan der Lokalorganisierten, befaßte sich letzte Woche mit der Frage: „Widerspricht die Einführung fakultativer Unterstützungs-Einrichtungen den Grundsätzen der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften resp. denen des Berliner Gewerkschaftskartells?“ Der Referent Dannenberger empfahl folgende Resolution: „Die heutige Versammlung sieht in einer fakultativen Unterstützungseinrichtung neben den den Kongreßbeschlüssen entsprechenden Beiträgen zu wirtschaftlichen Kämpfen keinen Grund, einer solchen Gewerkschaft die Zugehörigkeit zum Kartell zu verweigern. Sie überläßt die Reglung dieser Frage der einzelnen Organisation als interne Angelegenheit derselben.“ Behrend, Maler, kann den Standpunkt Dannenbergers durchaus nicht billigen. Seine Meinung präzisierte er in den Worten: „Was unterscheidet uns dann noch von den Zentralverbänden; dann können wir auch die Eigenbrödelei aufgeben und ganz übertreten.“ Gehl, Maurer, steht in Dannenberger zwar den Revisionisten in der Freien Vereinigung, hat aber nichts gegen fakultative Unterstützungseinrichtungen einzuwenden, falls die Mitglieder freiwillig gesonderte Beiträge dafür aufbringen wollen. Im selben Sinne äußerte sich Fischer, Zimmerer. Wiesner, Metallarbeiter, meint, das, was man so lange vertreten hat, lasse sich nicht mit einem Male über den Haufen werfen. Vom Fakultativen zum Obligatorium sei nur ein kleiner Schritt. Dann möge man lieber ganze Arbeit machen und nach dem Engelhause laufen; wenn schon, denn schon. Regge, Kürschner, wandte sich sehr temperamentvoll gegen Dannenberger, Gehl und Fischer. Er fragt: Wohin steuern wir? Es scheine auch im Kartell etwas hinter den Kulissen vorzugehen. Wenn heute die Zentralisten die Ausführungen von Gehl und Fischer gehört hätten, so könnten sie mit Recht sagen: Was wollt ihr denn noch? Was trennt euch denn noch von uns? Redner warnt vor der Aufnahme des Wiesenthalschen Verbandes. Dieser habe erst Annäherung an die Freie Vereinigung gesucht, als er völlig isoliert dastand und ihm der „Vorwärts“ gesperrt wurde. Wenn wir dem Wiesenthal und seinen Leuten jetzt Unterschlupf bei uns gewähren, was soll man dann zu uns sagen? Können wir uns dann noch in den Wahlvereinen sehen lassen? Ein solcher Kuhhandel dürfe unter keinen Umständen stattfinden. Wenn es dennoch geschehe, so geschehe es nur auf Kosten des Prinzips, was man bisher heilig gehalten habe. Kluge, Hausdiener: Wir als Hausdiener haben die Unterstützungen und brauchen sie auch. Trotzdem erziehen wir die Mitglieder zu wahren Klassenkämpfern. Doch über unsre 10 000 Klassenkämpfer des Kartells spotten die Unternehmer. Wir sind ohnmächtig mit unsrer kleinen Zahl. Nicht die Unterstützungseinrichtungen unterscheiden uns von den Zentralverbänden, sondern die Prinzipien. Mit den Schlagworten, die wir uns hier gegenseitig erzählen, locken wir keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Damit werden wir nicht mehr, als wir sind. Weshalb wollen wir die Rohrleger wegen ihrer Unterstützungseinrichtungen von uns weisen. Wir wollten doch sogar den Verein Berliner Hausdiener bei uns aufnehmen, obwohl jene Leute damals noch gänzlich blau waren. Aber die Aussprache zeigt, daß wir schlechter daran sind als die Zentralisten. Diese haben es doch nur mit Revisionisten allein zu tun. Bei uns aber sind Revisionisten, Radikalisten und Anarchisten. Letztere überwuchern hier bald. Deshalb kommen wir auch zu keiner Verständigung unter uns. Hier muß unbedingt Remedur geschaffen werden. Redner erklärt sich für die Resolution Dannenberger. Im gleichen Sinne äußern sich noch Buch von den Metallarbeitern und Puttlitz von den Fliesenlegern. Die Abstimmung ergab sodann folgendes Resultat: Für die Resolution Dannenberger stimmten 33, dagegen stimmten 39 Delegierte und Vorstandsmitglieder. Damit war die Resolution abgelehnt. Hierzu bemerkte Gehl, daß die Ablehnung eine Torheit sei, weil doch schon stets bisher im Sinne der Resolution verfahren worden wäre. —

Soziales.

Der Graf und sein Glöckner. Unter diesem Titel bringt unser Königsberger Parteiorgan folgenden Beitrag zur Gesindeordnung: Das Dienstmädchen Amalie Sebenance genannt Siebert hatte sich für die Zeit vom 10. November 1905 bis dahin 1906 bei dem Besitzer Reimer in Falkenau, Kreis Friedland, vermietet. Dort mußte es mit einem andern Dienstmädchen zusammen schlafen, welches fast jede Nacht das Bett verunreinigte. Die S. erklärte daher nach einigen Tagen ihrer Dienstherrschaft, sie möchte ihr eine andre Schlafstelle anweisen. Das geschah aber nicht; die Bedauernswerte mußte weiterhin mit diesem an Bettnässen leidenden Mädchen im gleichen Lager nächtigen. Darauf verließ die S. nach etwa 1½ Wochen den Dienst und ging zu ihren in Gr.-Schwansfeld, Kreis Friedland, wohnenden Eltern. Bald darauf kam eine Frau aus Falkenau zu der S. und redete derselben zu, doch zu dem Amtsvorsteher Langanke in Falkenau in den Dienst zu kommen, da dieser sehr nötig ein Mädcher brauche. Das lehnte die S. sowie deren Eltern ab. Darauf bekamen die Eltern der S. am 24. November abends vom Gemeindevorsteher von Gr.-Schwansfeld einen Zettel zugestellt, worin die Tochter aufgefordert wurde, in der Gesindestreitsache des Besitzers Reimer gegen sich schon am andern Morgen um 9 Uhr zum Termin im Amtshause zu Falkenau, welches etwa eine halbe Meile von Gr.-Schwansfeld entfernt liegt, zu erscheinen. Dieser, nur eine Nacht vor dem Termin ihren Eltern zugestellten Vorladung konnte die S. nicht folgen, weil sie in dieser Zeit sich an einem andern Orte befand. Das Mädchen erhielt nun zunächst einen Strafbefehl über 3 Mark, weil es zum Termin nicht erschienen war. Der Amtsvorsteher von Falkenau, derselbe, der das Mädchen in seinen Dienst nehmen wollte, eröffnete ihr nun, eine Dienstmagd hätte keinen gesetzlichen Grund, den Dienst plötzlich zu verlassen, wenn ihr zugemutet werde, jede Nacht im durchnäßten Bette zu schlafen. Der Herr erklärte weiter, sie werde bestraft werden, wenn sie nicht wieder in den Dienst zurückgehe. Am selben Tage, den 30. November, erhielt die S. denn auch eine Strafandrohung von sechs Mark oder drei Tagen Haft, wenn sie nicht binnen 24 Stunden den Dienst antrete. Am 29. Dezember folgte eine Straffestsetzungsverfügung über die angedrohte Strafe. Gleichzeitig wurde eine neue Strafe von neun Mark oder drei Tagen Haft vom Amtsvorsteher angedroht, wenn das Mädchen nicht in den Dienst zurückgehen sollte. Um nun nicht eingesperrt zu werden, bezahlte das Mädchen mit schwerem Herzen die erste Strafe von 6 Mark und beschwerte sich über die zweite Strafandrohung mündlich zu Protokoll bei dem zuständigen Landrat in Bartenstein. Auf diese Beschwerde erhielt die S. am 8. März d. J. folgenden klassischen Bescheid:

„Ihre Beschwerde gegen die Verfügung des Herrn Amtsvorstehers in Falkenau vom 13. d. M. wird als unbegründet zurückgewiesen. Wenn Sie der polizeilichen Anordnung nicht nunmehr gehorchen, so wird der Herr Amtsvorsteher mit immer strengeren Strafen gegen Sie vorgehen, so daß Sie im Falle der Zahlungsunfähigkeit voraussichtlich einen Teil des Sommers in Haft zubringen werden.“

Inzwischen hagelte es Strafmandate: 12 Mark oder 3 Tage Haft, 15 Mark oder 3 Tage Haft. In der Familie dieses so mit Strafbefehlen bedachten Mädchens herrschte natürlich während der ganzen Zeit große Aufregung. Stes war man in Angst, daß die Strafen, weil die armen Leute nichts zahlen konnten, durch plötzliche Verhaftung des Mädchens vollstreckt werden würden. Und dieses erschien um so furchtbarer, als der Vater des Mädchens, der alte Sebenance, selbst Amtsdiener beim Amt in Gr.-Schwansfeld war, durch dessen Amtsvorsteher auf Antrag des Falkenauer Amtsvorstehers die Strafe zu vollstrecken war.

Am Pfingstheiligabend erhielt nun der Amtsdiener und Vater des verfolgten Mädchens vom Amt, dessen Vorsteher Graf v. d. Groeben ist, den Befehl, seine eigne Tochter sofort, also die Feiertage über, drei Tage lang einzusperren, und zwar in einer sogenannten „Kluse“ des Dorfes. Diese Kluse ist ein an der Gutsschmiede angebauter Raum von etwa 5 Quadratmeter Größe, mit einem schmalen, vergitterten, nicht zu öffnenden Fensterchen. Außer der Tür, die natürlich immer verschlossen ist, befindet sich keine Oeffnung in dem engen Raum, so daß es unmöglich ist, frische Luft eintreten zu lassen. Auf einer Stelle der bloßen Erde liegt ein Häufchen Stroh als Lager. An einer Wand befindet sich ein Ziegelvorsprung als Sitzgelegenheit. Außer einem Eimer befindet sich kein Mobiliar in dieser Gefängniszelle. Diese Kluse dient dazu, Trunkenbolde, sogenannte Landstreicher oder sonst von der Polizei aufgegriffene Personen vorübergehend einzusperren.

Der alte Amtsdiener schwankte zwischen Pflicht und Liebe, die letztere siegte und er erklärte seinem Vorgesetzten, daß er sein Kind nicht in die Kluse sperre, er verlange mindestens ein ordentliches Gefängnis. Der alte Mann wurde sofort seines Postens enthoben. Außerdem wurde ihm vom Herrn v. d. Groeben der Posten des Glöckners, den er 28 Jahre innehatte, gekündigt. Bald nach den Feiertagen erschien der Gendarm und führte das Mädchen nach der oben bezeichneten Kluse. Drei Tage und drei Nächte hat es nun dort auf dem Ziegelvorsprung weinend, ohne Schlaf gesessen. Diese dreitägige Qual wurde aber noch dadurch erhöht, daß die Mutter des eingesperrten Mädchens dieses jeden Tag dreimal zu besuchen genötigt war, weil der Amtsdiener das Essen zu liefern hatte. Die Mutter wurde vom Amt aufgefordert, entweder pro Tag 75 Pf. Verpflegung für ihre Tochter zu zahlen oder dieser das Essen zu liefern. Sie tat begreiflicherweise das letztere, trotzdem es ihr schwer genug war, jeden Tag mehreremal ihre Tochter weinend und zusammengekauert in der Kluse sitzen zu finden. Und nun sucht der Gendarm schon wieder die Sünderin. Dreimal drei Tage soll das Mädchen nun noch hier eingesperrt werden und nach dem Bescheid des Landrats, an den sich das Mädchen beschwerdeführend wandte, wird es auch dann noch nicht in Ruhe gelassen werden, wenn nicht eine höhere Behörde dem Treiben der ländlichen Polizeibehörde ein Ziel setzt.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Quedlinburg-Aschersleben-Calbe.

Parteigenossen!

Nachdem die Generalversammlung in Thale den bisherigen Vorstand wiedergewählt hat, führt derselbe die Geschäfte weiter in dem ernsten Bestreben, der sozialdemokratischen Partei im Wahlkreise eine immer größere Ausdehnung zu geben und ihre innere Festigung zu stärken. Er kann dies Ziel nur erreichen durch treue und selbstlose Mitarbeit der Parteigenossen und Genossinnen und bittet diese, ihn in noch reicherem Maße als bisher zu unterstützen. Ein neues Mittel zur Erreichung des Zwecks wird der neugeschaffene Bezirksverband sein.

Da der erste Bezirkstag des Verbandes in Magdeburg im Anschluß an den Parteitag stattfindet, hat nunmehr jede Filiale ihren Delegierten zum Bezirkstag zu wählen. Die Wahl gilt für ein Jahr und für alle im Laufe des Jahres etwa stattfindenden Bezirkstage. Daher ist es zweckmäßig, zugleich mit dem Delegierten einen Ersatzmann zu wählen. Von der erfolgten Wahl bitten wir, unserm Sekretär, Genossen Wizorowski, schriftlich Mitteilung zu machen. Zum Bezirkstage sind die Delegierten mit Mandat zu versehen.

Parteigenossen! Auch das neue Geschäftsjahr soll dazu dienen, unsre Kampfbereitschaft und unsre Kampfestüchtigkeit zu erhöhen. Jeder Eventualität werden wir gerüstet gegenüberstehen und je schwerer der Kampf ist, der uns aufgezwungen wird, um so begeisterter werden wir ihn führen.

Hoch die Sozialdemokratie!

Der Hauptvorstand des Sozialdemokratischen Volksvereins.

Diesdorf, 23. August. (Konsumvereinsbäckerei.) Die Genossen, welche an der Besichtigung der Konsumvereinsbäckerei teilnehmen wollen, treffen sich am Sonnabend bei Hildebrandt. Der Abmarsch erfolgt um 8 Uhr abends. Auch Nichtmitglieder können teilnehmen. —

Aschersleben, 23. August. (Berichtigung.) In dem Bericht über die Generalversammlung des Volksvereins in Thale muß es in der 5. und 6. Zeile heißen: Gen. Greiner „gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Organisation die Waffe sein werde, mit der wir den Besitzstand im Kreise“ usw. — Der Antrag, „einen Wanderredner anzustellen“ ist nicht von Aschersleben, sondern von Barby gestellt worden.

Burg, 23. August. (Verschwunden) ist seit zirka acht Tagen der 15jährige Sohn des Polierers K. Diesing, ohne daß es bisher gelungen ist, irgendwie Anhaltspunkte über seinen Verbleib zu ermitteln. Er ist vor acht Tagen zur Fortbildungsschule gegangen und nicht wieder nach Hause zurückgekehrt. Es ist möglich, daß er sich das Leben genommen hat. Die Ursache seines Entfernens aus der elterlichen Wohnung ist in häuslichen Vorkommnissen zu suchen. —

Neuhaldensleben, 23. August. (Ein sachverständiger Stadtrat.) Am 17. August v. J. erschien im Magdeburger „Central-Anzeiger“ ein Artikel, der in scharfer Weise die Beschneidung der alten Lindenpromenadenbäume in Neuhaldensleben geißelte. Es waren dabei die Worte „Vandalismus“ und „verhunzt“ gebraucht, durch die sich der Stadtrat Uffrecht in Neuhaldensleben beleidigt fühlte. Er stellte Strafantrag. Der genannte Herr hatte, ohne einen besonderen Auftrag des Magistrats zu besitzen, in Vertretung des Stadtrats Zabel, dem die städtischen Anlagen unterstanden, die Arbeit an den Promenadenbäumen ausführen lassen, und zwar in einer Art, die nach dem Gutachten des Sachverständigen Johann Müller aus Halle a. S. geradezu als eine Verstümmlung der herrlichen alten Linden anzusehen sei. Nicht nur, so begutachtet der Herr, daß die Bäume in ihrem jetzigen Zustande den Schönheitssinn des Naturfreundes gröblich beleidigen müßten, so sei auch durch die unsachgemäße Ausführung der Arbeit der Bestand der Bäume gefährdet. Ein Be-

---

auf Schritt und Tritt,“ teilte ihm Olympiada halblaut mit. „Dich wahrscheinlich auch.“

„Selbstverständlich!“ rief zornig und höhnend Ilia. „Sie beschnüffeln und belauern mich, wie einen Wolf im Walde. Aber daraus wird nichts! Es geht sie nichts an! Ich bin kein Wolf, sondern ein unglücklicher Mensch. Niemand wollte ich erwürgen, — aber das Schicksal würgt mich, wie es in Paschkas Gedicht heißt. Auch den Paschka würgt es, und Jakov, und alle!“

„Macht nichts, Iliuscha!“ tröstete die Frau, die eben Tee bereitete. „Alles wird gut gehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Witz.

Der Kutscher Ignaz Freißler geht abends, schon nach neun, am Kanal spazieren. Die Hände hat er in den ledernen Hosen stecken und seine genagelten Röhrenstiefel plumpsen laut durch die Stille des Abends. Er geht jetzt schon gut eine Stunde lang immer den Kanal entlang und an manchem Polizisten, der ihn mißtrauisch genau ansah, ist er vorbeigekommen. Vielleicht sieht man es ihm an, daß er vollständig blank ist. Nicht einmal Geld für seine Pfeife hat er in der Hosentasche, nicht einmal rauchen kann er. Er trampelt weiter und weiter und das gleichmäßige Schreiten, das Widerhallen seiner derben Schritte, die maschinenmäßige Bewegung tun ihm gut, die Musik des Marschierens beruhigt ihn. Er kann aus diesem Tempo gar nicht heraus und schreitet weiter, klipplapp, klipplapp, klipplapp . . . Schon malen sich die gelben Lichter der Laternenreihe im dunklen Spiegel des Kanals.

Plötzlich bleibt Freißler stehen. Er hat soeben einen kurzen Lärm gehört, einen quietschenden, schrillen Schrei und dazu eine andre, jüngere Stimme, die etwas wie einen Fluch murmelt. Im nächsten Augenblick beginnt der Kutscher in der Richtung des Geräuschs zu laufen. Ehe er noch was wahrnehmen kann, hört er das Geräusch eines schweren Gegenstandes, der platschend ins Wasser fällt. Einige Sekunden später erblickt er im Laternenlicht einen kleinen, dicken Kerl, der einen Haufen Weiberkleider über die Achseln gehängt hat und mit gieriger Hast eine Börse öffnet und nachzählt, wieviel . . .

Freißler springt hin. Aber da hat ihn der Bursche eben bemerkt, ist schon auf und davon und seine genagelten Röhrenstiefel klirren schnell übers Pflaster. Mitten im Nachlaufen wird Freißler durch einen schrecklichen Laut gestört, der vom Wasser her tönt. Herrgott, da ertrinkt eine vielleicht . . . Der Kutscher hält inne, schaut zum Kanal hinüber, im Laternenlicht sieht er da plötzlich das gelbe Gesicht eines Mädchens, das auf dem Wasser treibt. Der Mörder ist indes schon wer weiß wo . . .

Der Kutscher tritt an den Kanal, ruft, schreit. Kein Mensch hört ihn hier in der Stille. Er schaut hinüber, dorthin, wo der dunkle Fleck im Wasser schwimmt. Nichts ist im Schwarz der Nacht zu sehen. Oder doch? Jetzt? Ja, da im Lichtstreif der Laterne sieht er wieder das gelbe, von nassen Strähnen halb überdeckte Gesicht einer Frau, die sich nicht mehr regt, nicht mehr wehrt und nicht mehr schreit. Was dort treibt, ist eine Leiche.

Stumm sieht Ignaz Freißler da, bis er nichts mehr im Kanal ausnehmen kann. Dann dreht er sich um und geht mit seinen schweren Röhrenstiefelschritten zurück. Kein Mensch begegnet ihm. Kein Polizist ist jetzt zu sehen. Soll er zur nächsten Wachtstube? Nichts ist ihm verhaßter als Polizeibureaus und Protokolle. Was braucht er den Herren zu helfen? Sollen den Halunken selber suchen! Uebrigens ist es schon spät nachts und er ist jämmerlich müde. Die Hände des Kutschers stecken noch tiefer in den Hosentaschen und seine Schritte hallen noch schwerer durch die Nacht.

Am nächsten Morgen steht der Kutscher Freißler wieder vier Stunden im Bureau der Arbeitsvermittlung. Vergebens. Keine Arbeit. Seine Pfeife steckt noch immer kalt im Rocke; die paar Heller für Tabak sind nicht aufzutreiben. Vor dem Schalter warten noch vier Dutzend Schwerfuhrwerker mit ihm. Mürrisch und wortlos steht Freißler in der Ecke. Von Zeit zu Zeit fliegt das Fenster am Schalter des Beamten rasselnd in die Höhe, eine Nummer wird überlaut in die Menge der Wartenden hinausgerufen. Jeder sieht sich seinen kleinen, schmutzigen Pappendeckel an, auf dem die eigne Vormerkziffer steht, und von den fünfzig sieben neunundvierzig mißmutig ihre schmierige Nummer wieder ein.

Plötzlich, noch zehn Uhr vormittags, tritt eine Polizistenpatrouille in den Wartesaum. Ein Wachmann postiert sich breit versperrend vor die Ausgangstür, ein Kommissar mit einem Detektiv zur Seite stellt sich in die Mitte der Kutscher und mustert ein Gesicht nach dem andern sekundenlang. Die Kutscher haben keine Ahnung, was die Untersuchung soll. Der Kommissar ist nicht gelaunt, seinen Besuch zu erklären. Fällt ihm gar nicht ein, den Kerlen erst eine Geschichte zu erzählen, was übrigens vielleicht auch unklug wäre . . . Plötzlich öffnet der Detektiv den Mund: „Alle, die Röhrenstiefel tragen, treten zur Seite!“ Vierunzwanzig von den fünfzig sondern sich ab. Noch immer stumm geht der Kommissar herum, jetzt ganz in die Stiefel versunken, die er ununterbrochen bestarrt. Noch einige durchdringende Blicke in die Gesichter der Kutscher, plötzliches Umdrehen nach einer Gruppe, die mit Lachen herausplatzt, und dann entfernt sich das lebendige Vorhängschloß, der Polizist, von der Tür. Der Kommissar geht ab, hinter ihm der Detektiv, und der Wachmann schließt draußen die Tür.

Jetzt erst merkt man die Totenstille, die durch den unerklärlichen Besuch im Warteraum entstanden war. Jetzt zischen die Gespräche auf. Das Schalterfenster des Beamten fliegt in die Höhe, aber diesmal geht sein Ausruf im Gesurre der erregten Kutscher unter. Was haben die wollen? Was haben die gesucht? Was ist geschehen? . . . Nur einer schwatzt nicht mit. Das ist der Ignaz Freißler, vor dem plötzlich das grausige Abenteuer von gestern abend steht und der sich jetzt im Zimmer umsieht, ganz wie der Kommissar, einem jeden ins Gesicht starrend, ob er den wieder erkenne, den er gestern nacht, Weiberkleider über die Achsel gehängt, die Geldbörse gierig durchstöbernd, einen Moment lang im Lichte der Laterne gesehen hat. Ein kleiner Knirps war es, wahrscheinlich ein Kutscher. Da hatte der Kommissar schon recht. Einer mit Fuhrwerkerstiefeln ist es gewesen . . .

„Vierundachtzig!“ schreit der Beamte vom Schalter.

Da erwacht Freißler und zieht seine Nummer heraus. Richtig, er ist's. Er hat Arbeit gefunden.

„Na, daß Sie sich endlich melden!“ murrt der Beamte.

Melden! Jetzt fällt dem Freißler wieder ein, daß er eigentlich noch eine Meldung zu erstatten hätte. Nachmittags will er aufs Polizeibureau schauen. Zuerst muß er seine Arbeit haben. Seine Pfeife wieder anzünden! Dann ist noch immer Zeit. Viel nützen wird seine Aussage ohnehin nicht.

Freißler hat die Adresse seines neuen Herrn in der Tasche. Er tritt gut gelaunt und froh aus der Arbeitsvermittlung heraus. In diesem Augenblick, beim ersten Schritt ins Freie, wird er verhaftet. Der Kommissar hat draußen schon auf ihn gelauert.

Freißler ist wütend. Jetzt hopp genommen werden, das heißt die noch nicht gefundene Arbeit schon wieder verlieren, sich frisch vormerken müssen, fünfzig Stellenbesetzungen wieder abwarten müssen, drei Wochen hungern. Die Pfeife soll also heute wieder nicht angezündet werden!

Zornig wehrt er sich gegen seine Verhaftung.

„Sie werden schon wissen, wozu wir Sie brauchen,“ sagt der Kommissar ganz höflich.

Der Weg zum Kommissariat ist endlos. Ein dichter Haufe von blödsinnigen Müßiggängern marschiert hinter ihnen her.

Die Wachleute haben Freißler mit eisernem Griffe an den Armen gefaßt.

schneiden im Sinne der Landschaftsgärtnerei sei das Verfahren überhaupt nicht zu nennen, sondern es sei in einer Art und Weise an den Bäumen mit unpassenden Instrumenten gearbeitet, daß man es lediglich Holzhackerei nennen könne. Die Ausdrücke „Vandalismus“ und „verhunzt“, die in dem Artikel gebraucht seien, wären durchaus passend und bezeichnend gewählt. Der Sachverständige hat auch sieben photographische Aufnahmen von den ärgsten Verstümmlungen gemacht. Das ganze Gutachten ist eigentlich ein Schrei der Empörung über die unter Aufsicht und auf Anordnung des Stadtrats Uffrecht ausgeführte „Beschneidung“ der Bäume. Die Folge dieses Gutachtens war denn auch, daß der Angeklagte Redakteur Charles Lauterbach zu Berlin, der die fragliche Nummer des „Central-Anzeiger“ verantwortlich gezeichnet hatte, vom Schöffengericht zu Magdeburg freigesprochen wurde. Das Gericht hatte ihm den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs (Wahrung berechtigter Interessen) zugebilligt und nahm an, daß er auch in der Form nicht über das in der Kritik Erlaubte hinausgegangen sei, denn nach dem Gutachten seien die Ausdrücke „Vandalismus“ und „verhunzt“ durchaus passend gewählt. Auch auf die Absicht der Beleidigung lasse sich aus der Fassung des Artikels nicht schließen. Es spreche lediglich eine berechtigte Entrüstung über ein derartiges Vorgehen daraus. Dieses Urteil wird Herr Uffrecht wohl nicht hinter den Spiegel stecken.

Oschersleben, 23. August. (Das Volksfest) am 18., 19. und 20. August verlief in vollster Harmonie und bei überaus reger Beteiligung. Wie höhnten die Gegner über das „Radaufest“, das „sozialdemokratische Schützenfest“ usw. Aber ihr Frohlocken ist zuschanden geworden an dem Anstande der Arbeiter. Sie haben wieder den Beweis erbracht, daß ihre Feste würdiger verlaufen als die bürgerlichen Klimbimfeste. Jung und alt tummelte sich in froher Laune auf dem Festplatze, die paar Stunden der Freiheit in vollen Zügen genießend. Stadtverwaltung und Polizei hatten ihr möglichstes getan für unser Fest. Nach dem Grundsatz: Gleiches Recht für alle! verbot man uns das Tanzen, während es am Tage vorher einem bürgerlichen Verein bei seinem Feste erlaubt wurde. Der Verkauf von Zuckerwaren hatte auf dem bürgerlichen Feste die Sonntagsruhe nicht gefährdet, bei uns glaubte man durch Gewährung dieser Freiheit die religiösen Gefühle zu verletzen, ein Beweis mehr, daß die Religion nur für die Arbeiter bestimmt ist. Aber es ging auch ohnedem. Mit gutem Humor setzte man sich darüber hinweg mit dem festen Vorsatz, nun erst recht zu kämpfen für die Rechte der Arbeiter. Wir können den maßgebenden Instanzen nur unsern Dank aussprechen für die unfreiwillige Agitation, die sie für unsre Ideen leisten. —

Quedlinburg, 23. August. (Ein Millionenbau.) Die Stadtverordneten genehmigten in der Sitzung vom 21. August den mit dem Reichsmilitärfiskus über den Bau und die Vermietung der Kasernen für die künftige Infanterie-Garnison vereinbarten Vertrag. Die Kasernen werden von der Stadt erbaut und vom Militärfiskus zunächst auf 30 Jahre gemietet. Der Militärfiskus behält sich das Recht vor, die Kasernen zu jeder Zeit käuflich zu erwerben. Die Bausumme wird sich auf etwa 2 600 000 Mark belaufen. Im nächsten Frühjahr wird mit dem Bau begonnen werden, der in 2½ Jahren vollendet sein wird, damit die Kasernen am 1. Oktober 1909 zu beziehen sind. —

Staßfurt, 23. August. (Achtung, Berg- und Fabrikarbeiter!) Auf mehrfache Zuschriften aus Lübtheen sehen wir uns veranlaßt, die hiesigen Berg- und Fabrikarbeiter davor zu warnen, nach dort zu reisen, da die Versprechungen schon nach zwei Monaten nicht mehr gehalten werden. Auf Vorstellung bei der Betriebsverwaltung erklärte sie: die Arbeiter könnten gehen; es kostete nur eine Karte, dann bekäme sie Leute genug. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt. (Ferien-Strafkammer.)
Sitzung vom 22. August 1906.

Kuppelei. Der frühere Maler Wilhelm Rogge aus Magdeburg betrieb hier in der Wernigeröderstraße eine Gastwirtschaft mit Damenbedienung. Er hatte gestattet, daß seine Gäste noch nach der Polizeistunde Verkehr mit den Damen unterhielten. Im vorliegenden Falle wird der Beweis erbracht, daß einer von den Gästen in der Schlafkammer mit einer Kellnerin intimen Verkehr gepflegt hatte. Auf Grund einer Denunziation wurde das Verfahren gegen den Angeklagten eingeleitet. Das Urteil lautete wider ihn wegen Kuppelei in gewinnsüchtiger Absicht auf 3 Monate Gefängnis. —

Körperverletzung. Der Ziegeleiarbeiter Albert Tworczik aus Hornhausen hat in der Nacht zum 22. Juni zwei Arbeiter mittels Stockes und Messers mißhandelt. Der Angeklagte wurde wegen Körperverletzung zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. —

Sittlichkeitsverbrechen. Hinter verschlossenen Türen wurde gegen den mehrfach vorbestraften Töpfer August Schäfer aus Neustadt bei Eisenach verhandelt, welcher an einem Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte. Das öffentlich verkündete Urteil lautet auf 9 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. —

Vergehen. Der Fleischermeister Wilhelm Brüning aus Wernigerode hat sich dadurch eines Vergehens gegen das Fleischbeschaugesetz schuldig gemacht, daß er dem Hackfleisch Präservesalz zusetzte. Er wird deshalb mit 15 Mark Geldstrafe eventuell 3 Tagen Gefängnis bestraft. —

Diebstahl. Die Dienstmagd Marie Wachowiak aus Osterwieck hat im Mai und Juni d. J. in Wasserleben einer andern Dienstmagd 8,20 Mark gestohlen, wobei sie den Toilettekasten der Bestohlenen erbrach. Wegen eines schweren und zweier einfacher Diebstähle lautet das Urteil auf 1 Monat Gefängnis. —

Freispruch. Das Schöffengericht zu Egeln hatte den Arbeiter August Hirschfeld aus Pr.-Börnecke wegen Beleidigung zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte hatte einem Polizisten, der ihm ein Strafmandat brachte, zugerufen: „Machen Sie, daß Sie hinauskommen.“ Die heutige Berufsinstanz fand in diesen Worten keine Beleidigung und sprach den Angeklagten frei. —

Freispruch. Von demselben Schöffengericht wurde der pensionierte Nachtwächter Wilhelm Meseberg wegen Betrugs zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Gerichtshof nimmt an, daß der Angeklagte, der einen schweren körperlichen Unfall erlitten hat, sich geirrt haben kann. Demzufolge erfolgte die Freisprechung. —

Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Diebstahl und Körperverletzung. Am Abend des 3. März d. J. skandalierte der wegen Roheitsverbrechen recht häufig vorbestrafte Arbeiter Albert Kuths aus Quedlinburg in dem Schneiderschen Gasthause dort. Da er allein nichts ausrichten konnte, so holte er sich noch die ebenfalls vorbestraften Arbeiter Adam Endersch, Otto Eckert und einen vierten, den man nicht ermitteln konnte, zu Hilfe. Zunächst verübte die ganze Gesellschaft gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch. Sodann verprügelte Kuths den Wirt und dessen Sohn, um hierauf mit den andern beiden alles zu demolieren. Kuths und Endersch stahlen 2 Flaschen Likör, 1 Kiste Zigarren und ein Stampfeisen. Die Angeklagten bestreiten alles das, was ihnen nicht nachgewiesen werden kann. Dennoch werden sie durch die Beweisaufnahme im vollen Umfang überführt. Es werden verurteilt: Kuths wegen schweren Hausfriedensbruchs, wegen Sachbeschädigung und wegen einfacher und schwerer Körperverletzung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, Endersch und Eckert wegen schweren Hausfriedensbruchs und wegen Sachbeschädigung zu je 5 Monaten Gefängnis. Von der Anklage des Diebstahls werden Kuths und Endersch wegen mangelnder Beweise freigesprochen. —

Militär-Justiz.

-e- **Ein netter „Stellvertreter Gottes“.** Jahrelang mit Mädchenherzen gespielt hat der Feldwebel Emil Max Mauksch von der 12. Kompanie des 5. Infanterie-Regiments Nr. 104 (Kronprinz) in Chemnitz, der sich vor dem dortigen Kriegsgericht wegen Unterschlagung und Erstattung falscher Meldungen zu verantworten hatte. Er ist früherer Unteroffizierschüler, 32 Jahre alt, unverheiratet und Vater von zehn Kindern; mit vier „Bräuten“ unterhielt er Beziehungen, die zu den unerwünschten Folgen führten. Einigen hatte er die Heirat versprochen. Eine davon, die vier Kinder von ihm hatte, besorgte die Kaution von 600 Mark für die Heirat. M. machte aber keine Anstalten, und da dem Mädchen die Sache auffällig wurde, rückte sie M. auf sein Zimmer, wo sie im Tischkasten das von ihr ihm übergebene Sparkassenbuch fand; von der Summe hatte M. gegen ihren Willen über 100 Mark abgehoben. Da sie mittlerweile auch erfahren hatte, daß M. mit einem andern Mädchen die Ehe eingehen wolle, hat sie ihn in ihrer Erregung mit dem Regenschirm geschlagen. Dann ging sie und erstattete Anzeige gegen den ungetreuen Geliebten, mit dem sie ziemlich 10 Jahre verkehrt hatte. Daß es M. mit der Heirat der jüngsten Geliebten so eilig hatte, daran war die Polizei schuld, die erfahren hatte, daß M. mit dieser im Konkubinat lebte. Zur Heirat bedurfte er der Genehmigung des Regimentskommandeurs. Diesem machte er nun bezüglich seiner Schulden und seiner Alimentationspflicht falsche Angaben und erreichte dadurch die Genehmigung. Falsche Angaben machte er auch, als festgestellt werden sollte, wieviel Unteroffiziere außereheliche Kinder haben und in welcher Höhe sie zu Alimenten verpflichtet sind. Schließlich befreite M. zwei Gefreite, die zur Uebung eingezogen waren, eigenmächtig vom Dienst. Beurteilt wurde der Angeklagte äußerst günstig. Dienstlich habe er sich sehr gut geführt. Von seiner außerdienstlichen schlechten Führung hat der Hauptmann erst jetzt Kenntnis erhalten. Bezüglich zweier Mädchen ist er gerichtlich zur Bezahlung von 924 Mark und 356 Mark verpflichtet worden. M. bestritt, daß er ohne Wissen der Eigentümerin des Sparkassenbuches Geld erhoben, jedenfalls habe er es ihr in Gestalt von Alimenten zurückgegeben. Bezüglich der andern Delikte war er geständig. Er wurde wegen Erstattung einer falschen Meldung in zwei Fällen und wegen Anmaßung einer Befehlsbefugnis zu sechs Wochen gelindem Arrest verurteilt, von der Anklage wegen Untreue mangels Beweises aber freigesprochen, da er bei dem intimen Verhältnis, in dem er zu dem Mädchen stand, annehmen durfte, daß diese mit der Abhebung des Geldes einverstanden sei. —

Vermischte Nachrichten.

* **„Hier liegt der Hund begraben!“** Diese bekannte Redensart wird in ganz Deutschland vielfach gebraucht, wenigen wird es aber bekannt sein, woher sie stammt. In dem kleinen Winterstein im Thüringer Walde steht mitten im Dorfe, unweit der Burgruine, ein altes steinernes Grabdenkmal. Es ist das Denkmal des treuen Hundes „Stutzel“, eine einen Meter hohe Steinplatte mit dem Bilde des Hundes und eigenartiger Versunterschrift aus dem Jahre 1680 sowie der Aufschrift: „Hier liegt der Hund begraben!“ Im Orte Winterstein und der Umgebung des Ortes erzählt man sich, der Hund „Stutzel“ habe den Liebesboten zwischen einem Edelfräulein auf der Burg Winterstein und einem Junker in dem Schlosse Friedenstein in Gotha gespielt. Das treue Tier habe die Ueberbringung der Briefe so schnell und zuverlässig besorgt, daß man ihm nach seinem Tode dieses Grabdenkmal gesetzt habe. Tatsache ist, daß die obige Redensart von Thüringen in die Welt gegangen ist. —

* **Ein künstlich verblödeter Thronfolger.** Wiewohl die Nachrichten über das Befinden des Sultans jetzt günstig lauten, dürfte es doch von Interesse sein, über die Frage der Erb- und Thronfolge in der Türkei Näheres zu erfahren. Präsumtiver Nachfolger ist Prinz Reschad Effendi. Er ist der um acht Jahre jüngere Bruder des jetzigen Herrschers. Der Gepflogenheit folgend, wird dieser nächste Anwärter auf den Thron als Gefangener behandelt. Er lebt in einem Flügel des weitläufigen Palastes von Dolma-Baghtsche mit einer kleinen, aus Getreuen Abdul Hamids bestehenden Umgebung, welche über sein Tun und Lassen mehrmals im Tage rapportieren muß, und mit einem großem Harem. Gewöhnlich verläßt kurz vor Mittag Reschad Effendi zu Wagen, gefolgt von einer Anzahl reitender Spione, Dolma-Baghtsche, um den Tag auf einem an der Fahrstraße nach Therapia gelegenen Landschloß zu verbringen. Er beschäftigt sich dort mit Obstzucht und Gartenbau. Kurz vor Sonnenuntergang kehrt er stets nach Dolma-Baghtsche zurück. Die einst vorzügliche Chaussee zu diesem Landschloß befindet sich jetzt in einem derartig verwahrlosten Zustand, daß sie am Tage nur mit Lebensgefahr, in der Nacht überhaupt nicht mehr zu benutzen ist. Man sagt — und es wird wohl seine Richtigkeit haben —, daß die Straße absichtlich in diesem selbst für orientalische Verhältnisse trostlosen Zustand gelassen wurde, um den Verkehr auf ihr auf ein Minimum zu beschränken. Reschad Effendi wird viel natürliche Intelligenz nachgerühmt. Doch dürfte diese in der Zeit seiner fast dreißigjährigen Isolierung stark gelitten haben. Falls das Schicksal ihn berufen sollte, den Thron zu besteigen und an die Spitze des Kalifats zu treten, so werden ihn diese Aufgaben weit unvorbereiteter als seinen Vorgänger treffen. Eines der schwierigsten und vielgestaltigsten Staatswesen zu leiten, nachdem man mehrere Dezennien ein Leben der Verweichlichung zu führen gezwungen war, wird selbst ein gefestigter Charakter kaum fertig bringen. Seit mehreren Jahren hat Abdul Hamid den Prinzen Reschad nicht mehr gesehen. Jede sonstige Annäherung an diesen wurde mit dem Tode oder mit Verbannung bestraft. Der Ausspruch, den einer der erfahrensten Botschaftsdragomans wiederholt tat, daß unter dem jetzigen Sultan ein Großwesir oder ein Minister kaum eines politischen Motivs wegen gestürzt wird, daß er aber sicher sein kann, schimpflich davongejagt zu werden, wenn es erwiesen wäre, daß er seine Stiefel beim selben Schuster anfertigen läßt, der auch den Prinzen Reschad bedient — dieser Ausspruch klingt vielleicht wie Ironie, entspricht aber den wirklichen Verhältnissen; er beleuchtet grell das jetzige System wie auch die traurige Lage des künftigen Beherrschers eines großen Reiches. —

Kleine Chronik.

Sittenverbrechen eines Lehrers.

Wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinen Sonntagsschülerinnen, wurde der Volksschullehrer Mader senior in Dörnthal bei Hof in Bayern verhaftet und in Untersuchungshaft genommen. Der Verhaftete bekleidete zahlreiche Ehrenämter. Zwei seiner Söhne sind ebenfalls Lehrer. —

Ein einarmiger Sittenverbrecher.

In Witten wurde ein etwa 50jähriger einarmiger Mann, der vor einigen Tagen in Volmarstein ein sechsjähriges Mädchen vergewaltigte, verhaftet. —

Gelungene Flucht.

Im Walkenrieder Tunnel sprang der Gefangene Ahlborn aus Tettenborn, der sich die Fesseln gelöst hatte, bei 60 Kilometer Geschwindigkeit aus dem Zug. Der Transporteur Kathani sprang ihm nach und verletzte sich schwer. Der Gefangene entkam. —

Risiko der Arbeit.

Auf der Zeche „Erin“ bei Castrop geriet der Bergmann Borowiak zwischen die Puffer zweier Wagen. Er war sofort tot. Auf derselben Zeche erlitt der Bergmann Blau beim Stempelabbauen schwere Verletzungen. Beide Verunglückte sind Familienväter. — Auf dem Kaliwerk Volpriehausen verunglückten zwei Bergleute durch herabstürzende Salzklumpen; einer wurde getötet, der andre lebensgefährlich verletzt. —

Fürstliche Silberdiebstähle.

Dem Hotel „Goldner Schild“ zu Karlsbad ging eine Zuschrift des Berliner Rechtsanwalts Luke zu, in der, wie die Scherlpresse zu melden weiß, mitgeteilt wird, daß im Auftrage des Fürsten [illegible] zum Ausgleich der Rechnung für abhanden gekommenes Geschirr 87 Kronen 70 Heller per Post abgesandt sind. —

Das Erdbeben in Südamerika.

Der neue Erdstoß zerstörte Valparaiso fast vollständig. Nach einem Telegramm aus Lima in Peru fand am Montag abend ebenfalls ein schwerer Erdstoß in Valparaiso statt. Diese Meldung wird jedoch durch Berichte über Santiago nicht bestätigt. Der Polizeipräfekt von Valparaiso erklärte, daß durch den zweiten Stoß seiner Schätzung nach 90 v. H. der Gebäude durch das Erdbeben und Feuer zerstört wurden. Der Schaden in den Ortschaften ist unermeßlich; fast sämtliche Wohnplätze an der Küste sind zerstört. Die Orte San Francisco del Monte, San Antonio und Cartagena sind nahezu völlig vernichtet. Die am meisten heimgesuchte Zone umfaßt die Provinzen Valparaiso und Aconcagua. Die Orte Limache, Llai-Llai und Novoviejo sind vollständig vom Erdboden verschwunden. Man schätzt den angerichteten Schaden für ganz Chile auf 10 Millionen Pfund Sterling. Es sind noch immer leichte Erdstöße zu verspüren. Die Feuersbrünste sind erloschen, 60 000 Menschen sind ohne Obdach. Die Regierung läßt für 30 000 Personen Baracken bauen. Die Eisenbahnlinie ist von Valparaiso aus bis Limache wieder hergestellt. Die Kammer hat 4 Millionen Pesos für Hilfeleistungen bewilligt. Der argentinische Senat hat für die chilenischen Notleidenden 1 Million Mark bewilligt. Seit dem ersten Tage wurden in Chile bisher 500 Erschütterungen verzeichnet. 30 000 Flüchtlinge von Valparaiso sind in Santiago angelangt. Die Ausdehnung des Erdbebens wird auf 6000 Kilometer geschätzt.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind 14 Ortschaften in der Nähe Valparaisos fast vollständig zerstört. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Lima soll die Stadt Quillota, die ungefähr 30 Kilometer nordöstlich von Valparaiso liegt, ganz versunken sein, so daß von ihr nichts mehr zu sehen ist. Von 10 000

„Herr Kommissar! Die Wachleute zwicken mir ja die Haut vom Arm!“

Sofort gibt der Kommissar den Auftrag, den Kutscher milder anzufassen.

Immer größer wird der Zug und noch immer ist die Gasse nicht zu sehen, wo das Kommissariat ist. Jetzt hört der Kutscher eine Stimme hinter sich: „Jesus, der Herr Freißler!“ Jemand hat ihn erkannt. Er will sich umdrehen, aber das lassen die Wachleute nicht zu und ihr Griff wird wieder eisern.

„Bedaure,“ antwortet der Kommissar auf die Beschwerde. „Sie gehen zu unruhig. Es sieht ja aus, als wenn Sie sich nach Sukkurs umsähen.“

Stumm geht Freißler daher. Das Geschwätz seines Gefolges dringt bis zu ihm: Wegen was haben sie ihn denn gefaßt? Ist das der Einbrecher von der Rotensteingassen? Aber was fallt Ihnen ein, den haben sie ja schon längst! Schau'n S' nur, wie der dreinschaut! Jesus, vielleicht ist das der, der die alten Eheleut in der Engelgassen umgebracht hat? Aber, aber, der Herr Freißler is ja ein braver Mensch, vielleicht is 's was Politisch'! Sie suchen ihn ja scho seit fünf in der Fruh! Na na, da steckt was Aergeres dahinter . . .

Immer lauter, immer frecher, immer sicherer wird das Geschwätz der Nachläufer. Plötzlich wird's dem Kutscher zuviel, und in einer Laune, die er später nicht mehr verstehen konnte, schreit er den Leuten mit schiefem Lächeln zu: „Was wollts denn? Den Mörder vom Kanal haben s'!“

Der Kommissar erschrickt, der Detektiv bebt vor Erregung, die Wachleute umklammern mit dreifacher Lust den Kutscher.

„Sie haben es gehört, meine Herren.“ Der Kommissar wendet sich höchlichst erregt an die Herren Mitmarschierer in der ersten Reihe: „Ein Geständnis!“ . . .

Freißler lächelt den ganzen Weg. Das belustigt ihn wirklich, daß alle jetzt ihn für den Mörder vom Kanal halten. Er zittert, ganz voll von einer ganz merkwürdigen Fröhlichkeit, und er empfindet es als eine brillante Rache für seine ungerechte Verhaftung, daß er die Herren jetzt so saftig foppen kann. Eine eigentümliche Lust treibt ihn, dem Kommissar, der atemlos lauschend neben ihm geht, zu erzählen, wie er gestern abend am Kanal spazieren gegangen ist, lang, lang, wie er bis in ganz verlassene, nächtliche Gegenden geschritten. Ein kitzliger Schauer überfällt ihn, als er dem Kommissar — die grölende Menge immer hinter sich — schildert, wie gelb die Leiche im Kanal ausgesehen, wie schrecklich ihr halberwürgter Schrei durchs Dunkel geschrillt . . . Der Kommissar zappelt vor Aufregung. Von dem entleibenden kleinen Kerl erzählt Freißler nichts. Gerade nicht! Daß er den noch verschweigt, ist seine Rache.

Der Polizei, die ihm die neue Arbeit ruiniert, braucht er nicht zu helfen. Und wie gottsjämmerlich werden sich die Herren Polizeikommissare blamiert haben, wenn erst der wirkliche, der kleine Mörder gefunden sein wird! Der Verdacht der Esel belustigt ihn. Mit einem überlegenen Lächeln läßt er sich gutmütig durch die Gassen schleppen. Sie werden ihn alle noch um Entschuldigung bitten, er ist ja doch der einzige, der Licht in die Geschichte bringen wird! . . .

Da plötzlich sieht der Kutscher auf seine Stiefel hinunter. Mit Entsetzen bemerkt er jetzt auf dem Rist einen großen, rotbraunen, von erstarrtem Blute herrührenden Fleck.

Jetzt erst fällt ihm ein: Wenn sie den andern nicht erwischen! Und nun erst sieht er die ganze Vermessenheit seines Witzes von früher.

Der Vorsitzende drängt sein Resümee in ein paar Schlußsätze: „Fassen Sie alle Umstände zusammen. Einen eigentlichen Tatzeugen haben wir allerdings nicht. Hingegen ist durch Aussagen der Wachleute erwiesen, daß sich der Angeklagte an jenem Abend in der kritischen Gegend bewegt hat, und zwar stundenlang und ohne irgendwie erklärliche Begründung. Fassen Sie ins Auge, daß er sich in großer Notlage befand und im Besitz der Ermordeten mit Sicherheit größere Geldmittel und Schmuck vermuten durfte. Bedenken Sie endlich, daß sogar auf seinen Schuhen Blutspuren gefunden wurden, deren chemische Untersuchung genau dieselben Resultate ergeben hat wie die Untersuchung der Blutlachen am Tatort, am Kanal. Uebrigens hat auch der große oder eigentlich der kleine Unbekannte, den der Angeklagte als den Mörder bezeichnet, genagelte Röhrenstiefel getragen. Merkwürdigerweise haben die Fußspuren vom Tatort gerade zur Wohnung Freißlers geführt. Erwägen Sie ferner, daß der Angeklagte selbst zugibt, Zeuge des Mordes gewesen zu sein, daß er es aber unterließ, eine Anzeige zu erstatten, und würdigem Sie vor allem das Wichtigste, das Geständnis des Angeklagten, das er sofort nach seiner Arretierung, wie aus der Aussage von sechs Zeugen hervorgeht, abgelegt hat, ein spontanes, ganz ungezwungen abgelegtes Geständnis, das der Angeklagte später allerdings wieder zurückgezogen hat, mit der Erklärung, er habe nur das Bedürfnis gehabt, sich mit den Behörden einen Witz zu erlauben. Ich überlasse es nun Ihrem Ermessen, zu entscheiden, ob es wahrscheinlich ist, daß ein Mensch in so verzwickter, gefährdeter Situation Freude an derlei riskanten „Foppereien“ (das Wort sprach der Präsident ironisch aus) haben kann.“

Der Kutscher Ignaz Freißler wurde natürlich schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt. Weil Mörder, die nicht durch Tatzeugen überwiesen sind, gewöhnlich nicht gehängt werden, ist er zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden.

Oblomow d. J.

Bewohnern konnten kaum 100 sich retten. Der Erdstoß, der sie vernichtete, hatte eine Dauer von 4½ Minuten.

Die Zahl der der Katastrophe zum Opfer Gefallenen beläuft sich auf mehrere tausend. Die Schätzungen schwanken zwischen zwei- und zwölftausend. Der größte Teil von Valparaiso ist völlig zerstört, der übriggebliebene Teil ist als Wohnplatz ganz unbrauchbar. Aus den eingestürzten Gebäuden wurden bereits Hunderte von Toten ans Tageslicht gebracht. In den meisten Fällen sind die Leichen unkenntlich, man glaubt, daß an 1000 namenlos der Erde überwiesen werden müssen. Die Lage der ärmeren Klassen ist furchtbar. Frisches Wasser ist knapp, die Atmosphäre ist von den halb verkohlten und verwesenden Leichen verpestet. —

* * *

Südamerikanische Erdbebenkatastrophen.

Nach den allmählich einlaufenden Berichten scheint die jüngste chilenische Erdbebenkatastophe größer zu sein, als man anfangs annahm, und an Bedeutung über allen Erderschütterungen zu stehen, die in den letzten siebzig Jahren in Chile vorkamen. Wenn auch die Bewohner der Westküste Südamerikas an Erdbeben so gewöhnt sind, daß sie sich nicht ohne weiteres aus ihrer Ruhe bringen lassen, so dürfte wohl die jüngste Katastrophe in ihnen alle Schrecken lebend gemacht haben, die schon die Zerstörung der Stadt Conception in Chile begleiteten. Damals, es war am 20. Februar 1835, war gerade Darwin auf einer seiner großen Reisen in der Nähe der etwa 350 Kilometer südlich von Valparaiso befindlichen Stadt, als mittags die Bevölkerung durch große Züge von Seevögeln in Erstaunen versetzt wurde, die nach dem Lande flogen. Die Tiere hatten auf der See die leichten Erschütterungen gefühlt, die der großen Katastrophe vorangingen. 20 Minuten vor Mittag erfolgte der erste heftige Stoß, bald ein zweiter, der alles durcheinander warf.

Das Land wurde arg hergenommen. Es schien sich von den Bergen loszulösen. Alle Gebäude wurden zerstört und durcheinandergeworfen und die Verwüstung war so groß, daß man sich — wie Darwin berichtet — gar nicht vorstellen konnte, daß das ein bewohnter Ort gewesen sei.

Was durch die Erdstöße verschont blieb, vernichtete die Flutwelle, die später 20 Fuß hoch sich über das Land stürzte, nachdem sich zuerst das Meer zurückgezogen hatte. Valparaiso, die jetzt zerstörte Stadt, hat dagegen niemals unter Erdbebenfluten gelitten, weil das Meer dort sehr tief ist.

In etwa 50 Kilometer Entfernung von der Küste ist es schon mehr als 1000 Meter, in 150 Kilometer Abstand mehr als 4000 Meter tief. Berücksichtigt man, daß etwa 250 Kilometer landeinwärts von Valparaiso sich der nahezu 7000 Meter hohe Pic von Aconcagua erhebt, so ergibt sich dort auf einem Abstand, der ungefähr der Luftlinie Magdeburg—Köln gleichkommt, eine Höhendifferenz von 11000 Meter, eine der gewaltigsten, die auf so kurze Entfernung auf der Erde vorkommt.

Diese gewaltige Bruchlinie der Anden, die nach Norden in den Abbrüchen der Kordilleren eine Fortsetzung erhält, macht es begreiflich, daß entlang dieser Bruchlinien Erderschütterungen so häufig und Vulkane so zahlreich sind. Größere Ansiedlungen sind daher — durch die dem Meere so nahen Riesenberge — in Chile, dem nördlicheren Peru und in Quito entweder an der Küste Westamerikas oder in deren Nähe entstanden. Wir hören daher auch in den Erdbebenberichten fast immer von Beschädigungen der Küstenstädte Valparaiso, Conception, Valdivia und andrer.

Alle diese Städte haben wiederholt unter heftigen Erdstößen gelitten. Seit dem 16. Jahrhundert wurden manche davon fast zu einem dutzendmal zerstört, oft gleichzeitig mit den peruanischen Städten. Vielfach wüteten erst die hohen Erdbebenwogen am schrecklichsten, wie 1835 in der Hafenstadt von Conception, wo sie allerdings „nur" 7 Meter erreichten. Aber auch bei dem Beben dieser Tage dürften die Flutwellen ziemlich hoch gewesen sein, weil sie sich bei den mehr als 10000 Kilometer westlich liegenden Hawai-Inseln als mehr als anderthalb Meter hohe Springflut bemerkbar machten. Eine ähnliche Wirkung hatte das bolivianische Erdbeben vom 13. August 1868, dessen Flutwellen nach zehn Stunden die mehr als neuntausend Kilometer lange Strecke bis Hawai zurücklegten und in Neuseeland in Australien nach neunzehn Stunden ankamen.

Hohe Erdbebenfluten sind an den pazifischen Küsten nicht selten. In Callao stieg nach dem Beben vom 28. Oktober 1724 die Flut 26 Meter hoch, in dem chilenischen Ort Penco, der schon mehrmals unter Erdbebenfluten litt, erreichte sie 1835 10 Meter Höhe. Die größte aller Erdbebenfluten soll die am 6. Oktober 1737 bei Lopatka auf Kamtschatka aufgetretene gewesen sein, die eine Höhe von nahezu 70 Meter gehabt haben soll.

Obwohl das schon erwähnte Erdbeben vom 20. Februar 1835, das Conception zerstörte, eines der größten in Chile war, hat es verhältnismäßig wenig Menschenleben gefordert, weil es um Mittag eintrat und viele Leute sich flüchten konnten. Die Zahl der Toten soll kaum hundert überschritten haben. Nicht viel größer waren die Menschenverluste bei dem großen Beben, das am 19. November 1822 Valparaiso und Chile heimsuchte, noch weit geringer die der großen Erschütterung, die am 7. November 1837 das südlicher gelegene Valdivia und Chile verheerte. Damals kamen auch geringe Hebungen der Küste vor. Die Erdstöße dauerten dann manchmal wochenlang fort. Weit bedeutender waren die großen Katastrophen, die in andern südamerikanischen Staaten eintraten und die zuletzt am 13. August bis September 1868 Peru verheerten, eine große Zahl von Städten an den Kordilleren zerstörten und etwa 40000 Menschenleben forderten. Mit diesen furchtbaren Katastrophen lassen sich nur noch vergleichen die großen Verheerungen von Riobamba (Quito) vom 4. Februar 1797, bei denen 40000 Menschen, und die Zerstörung von Caracas (Venezuela) am 26. März 1812, wobei 12000 Menschen getötet wurden, sowie die Vernichtung von Lima in Peru am 28. Oktober 1724, wobei 10000 Personen ums Leben kamen. Es ist auffallend, daß ebenso wie in diesem Jahre vor 38 Jahren innerhalb eines kurzen Zeitraumes zugleich in Kalifornien und in den Kordilleren große Erdbebenkatastrophen eintraten. —

Vereine und Versammlungen.

Anschläger und Einsetzer.

Die am Sonntag in der Holtzschen Restauration, Tischlerkrugstr. 22, abgehaltene Versammlung beschäftigte sich mit der hierorts üblichen Preisdrückerei. Als geradezu skandalös muß es bezeichnet werden, wie die Unternehmer die Organisationslosigkeit der Arbeiter für ihre Taschen auszunutzen verstehen. Allerdings ist es diesen auch wieder nicht zu verdenken, wenn sie trotz der sehr guten Konjunktur die Preise drücken, sind sie doch dazu in der Lage, weil ihnen die Arbeitskräfte ins Haus gelaufen kommen. Von Arbeitsvermittlung wie in andern Gewerben ist hier keine Rede. Ein jeder einzelne versucht auf eigne Kappe sich Arbeit zu verschaffen. Dieses elende Ablaufen der Bauherren sowie der Tischler- und Schlossermeister führt dann zu derart miserablen Verhältnissen, wie wir sie allein in Magdeburg aufzuweisen haben. Auch die Vertrags- und Tariflosigkeit mit dem Schutzverband der Arbeitgeber ist auf diesen Zustand zurückzuführen. Nach langer Diskussion wurde beschlossen, einen eignen Arbeitsnachweis einzurichten, wenn von seiten der Arbeitgeber kein Entgegenkommen in der Tariffrage gezeigt würde. Den Anfang zu dieser neuen Einrichtung sollen die allsonntäglichen Zusammenkünfte bei Holtz bilden, wo über die einzelnen Arbeiten eine Verständigung herbeigeführt werden soll. Ein fernere Bindeglied sollen die an jedem ersten Sonntag im Monat stattfindendeu Versammlungen darstellen. Der Sektionsleiter machte es jedem zur Pflicht, für bessere Verhältnisse und Agitation zu sorgen, damit auch für die Branche der Anschläger und Einsetzer menschenwürdige Bezahlung Platz greift. —

Briefkasten.

W. Sch. in B. Eine Schenkung kann widerrufen werden, wenn sich der Beschenkte durch eine schwere Verfehlung gegen den Schenker oder einen nahen Angehörigen groben Undanks schuldig macht. —

F. J. 100. Nein, aber es werden eben andre Gründe herhalten müssen, da diese Pensionen selten dauernd in der gleichen Höhe gewährt werden. —

Marktberichte.

Magdeburg, 22. August. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 17,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00—38,00. Linsen 28,00—65,00. Eßkartoffeln neue 5,00—5,50. Richtstroh 4,00—5,00. Krummstroh 3,00—3,50. Heu altes 0,00—0,00, neues 4,00—5,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,16, von der Keule 1,60—1,70, Bauchfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,60—1,80. Kalbfleisch 1,50—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräuchert) 1,60—1,80. Eßbutter 2,50—2,70 Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,60—4,40. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	20. August	— 0.06	21. August	— 0.08	0.02	—
Laun	"	— 0.38	"	— 0.38	—	—
Budweis	"	+ 0.12	"	+ 0.18	—	0.06
Prag	"	—	"	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	21. August	+ 1.35	22. August	+ 1.30	0.05	—
Weißenfels Untp.	"	+ 0.16	"	+ 0.06	0.10	—
Trotha	"	+ 1.66	"	+ 1.64	0.02	—
Alsleben	"	+ 1.30	"	+ 1.34	—	0.04
Bernburg	"	+ 0.88	"	+ 0.90	—	0.02
Calbe Oberpegel	"	+ 1.48	"	+ 1.46	0.02	—
Calbe Unterpegel	"	+ 0.35	"	+ 0.40	—	0.04
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	21. August	— 0.07	22. August	— 0.09	0.02	—
Elbe.						
Pardubitz	20. August	— 0.27	21. August	— 0.27	—	—
Brandeis	"	— 0.49	"	— 0.41	—	0.08
Melnik	"	— 0.64	"	— 0.62	—	0.02
Leitmeritz	"	— 0.59	"	— 0.58	—	0.01
Aussig	21. "	— 0.37	22. "	— 0.34	—	0.03
Dresden	"	— 1.76	"	— 1.73	—	0.03
Torgau	"	+ 0.06	"	+ 0.06	—	—
Wittenberg	"	+ 0.96	"	+ 0.93	0.03	—
Roßlau	"	+ 0.40	"	+ 0.38	0.02	—
Barby	"	+ 0.60	"	+ 0.58	0.02	—
Schönebeck	"	+ 0.45	"	+ 0.43	0.02	—
Magdeburg	22. "	+ 0.89	23. "	+ 0.85	0.04	—
Tangermünde	21. "	+ 1.16	22. "	+ 1.14	0.02	—
Wittenberge	"	+ 0.93	"	+ 0.92	0.01	—
Broda-Dömitz	"	+ 0.37	"	—	—	—
Lauenburg	"	+ 0.48	"	+ 0.46	0.02	—

Männer-Gesangverein Alte Neustadt.

Sonnabend den 25. August 1906, abends 8 Uhr in Georg Winters Gesellschaftshaus, Rogätzerstraße Nr. 80

Sommernachtsfest

bestehend in Instrumental- und Vokalkonzert mit nachfolgendem Ball. 570

Gäste können nur durch Mitglieder eingeführt werden.

Karte 15 Pfennig.

Ergebenst ladet ein Der Vorstand.

Burg. Voranzeige. Burg.

Sonntag den 26. August

Großer Ausflug

sämtlicher Gewerkschaften.

561

Wir bitten die Gewerkschaftsmitglieder, sich darauf einzurichten. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Das Gewerkschaftskartell.

Nur kurze Zeit!

Zirkus Oscar Carré

Magdeburg, Königstraße, Ecke Hansastraße.

Donnerstag den 23. August, abends 8 Uhr

Große Vorstellung

mit neuem Programm.

Alles Nähere siehe Zettel.

Vorverkauf: Zigarrenhaus E. Jacobs, Breiteweg 159, von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. 55

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend den 25. August, abends 8½ Uhr

Bezirk Lemsdorf im Lokale von Julius Cäsar.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen [illegible] Hähnjen über „Wirkungen der Politik auf unser Wirtschaftsleben". 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Bezirk Olvenstedt im Lokal des Herrn Rielebock.

Tagesordnung: Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Die Verwaltung.

Radrennbahn Berliner Chaussee

Sonntag den 26. August, nachmittags 4 Uhr

Gr. Preis von Magdeburg (5000 Mk.)

100-Kilometer-Rennen hinter Motorschrittmachern.

Es starten:

Th. Robl, München, P. Günther, Köln, Iwan Goor, Lüttich.

Flieger-Rennen

Es starten: Bader, Kudela, Peter, Theile, Wegener usw.

Von 3 Uhr ab: Konzert der Kapelle des Magdeburg. Pionier-Bat. Nr. 4.

Eintrittspreise:

Im Vorverkauf:	Tribüne 3.00 Mk.	Sattelplatz 2.00 Mk.	1. Platz 1.50 Mk.	Ring 0.75 Mk.
An der Kasse:	Tribüne 3.50 Mk.	Sattelplatz 2.25 Mk.	1. Platz 1.75 Mk.	Ring 0.90 Mk.

Inhaber von Tribüne, Sattelplatz u. 1. Platz haben an Trainingtagen freien Zutritt.

Beginn des Trainings 6½ Uhr.

NB. Bei ungünstiger Witterung wird das Rennen verlegt; sämtliche Billetts behalten Gültigkeit. Rückvergütung findet nicht statt. 555

Letztes diesjähriges Rennen.

Konsumverein für Aken u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Sonnabend den 25. d. Mts., abds. 8½ Uhr findet im Gasthof zum Berliner Hof eine

Außerordentliche Generalversammlung

statt, wozu unsre Mitglieder hierdurch eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht. 2. Bericht von der stattgefundenen Bücherrevision. 3. Wahl bzw. Wiederwahl eines Vorstandsmitgliedes. 4. Wahl bzw. Wiederwahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern und drei Stellvertretern. 5. Einführung einer Sterbeunterstützung für die Mitglieder und deren Angehörige. 6. Anträge.

Der sehr reichhaltigen Tagesordnung halber ist zahlreiches Erscheinen erwünscht. 560 Der Vorstand.

Gerstenstroh in Bund und Zentner z. verk. Sudenburg, Langeweg 69. 235

Motor-Zweirad 2¼ PS Motor passend für Geschäftsreisende, guter Bergsteiger, für 310 Mk. gegen Kasse zu verkaufen. Lernen gratis. Barheine, Gr. Diesdorferstr. 23.

Alte Geige und Cello, wenn auch zerbrochen, zu kaufen gesucht. Off. u. „Volksstimme", Jakobstr. 49.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Tochter, unsrer guten Schwester und Schwägerin, sagen wir allen, die den Sarg so reich mit Blumen schmückten, unsern herzlichsten Dank. Besonders Dank dem Personal der Firma E. Bacach junior für die herrliche Kranzspende. 230

Die trauernden Hinterbliebenen. Ww. Gille nebst Kindern.

Herzlichen Dank.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die zahlreichen Beweise innigster Teilnahme bei dem Begräbnis meines lieben Mannes, des Landwirts

Otto Sparfeldt

herzlichen Dank. Insbesondere Dank den Kutschern der Firma Albert Sparfeldt. 231

Die trauernden Hinterbliebenen. Elise Sparfeldt nebst Kindern.

Todesanzeige.

Mittwoch nacht 12 Uhr verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Sohn

Kurti

im Alter von 3 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt die Eltern allen Verwandten und Bekannten an. 232

Hermann Krull

Lagerhalter

nebst Frau.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 22. August.

Geburten: Kurt, S. des Trompeters Hermann Brandes. Johanne, T. des Tischlers Otto Behrendt. Hildegard, T. des Glasers August Meiling. Eva, T. des Leutnants a. D. Hans Erich Frh. v. Plotho. Walli, T. des Kaufmanns Max Ernsting.

Todesfälle: Witwe Johanne von Flotow geb. Bohn, 92 J. 9 M. 5 T. Walter, S. des Arbeiters Otto Fuchs, 9 M. 3 T. Georg, S. des Schuhmachermeisters Herm. Simon, 11 M. 1 T. Anna Prevôt, unverehel., 57 J. 5 M. 3 T.

Sudenburg, 22. August.

Aufgebote: Kaufmann Franz Herm. Oehme in Berlin mit Luise Martha Schulz hier. Arbeiter Karl Friedrich Alfred Weidner mit Johanne Dorothee Kraft gen. Bastel geb. Beuster.

Geburten: Erich, S. des Gußputzers Richard Schuster. Herta, T. des Arbeiters Alfred Ficker. Nanni, T. des Revolverdrehers Paul Probst. Katharina, T. des Klempners Heinrich Herbst. Gertrud, T. des Arb. Otto Sproete.

Todesfälle: Eisenbahn-Arb. Louis Wüsthoff, 51 J. 7 M. 9 T. Marie, T. des Arbeiters Alfr. Ficker, 1 J. 3 M. 7 T. Minna, T. des Modelltischlers Richard Künzel, 8 M. 11 T.

Buckau, 22. August.

Aufgebote: Schmied August Schönekäs mit Magdalena Gerling. Kernmacher Karl Schiller mit Luise Pauline Rude.

Geburten: Helmut, S. des kaufm. Disponenten August Loose. Hildegard, T. des Weinküfers Karl Genthe. Otto, S. des Formers Oskar Pauli. Lucie, T. des Arbeiters Otto Jacob. Herta, T. des Arbeiters Wilhelm Loeffler.

Todesfall: Otto, S. des Arb. Franz Röll, 1 J. 2 M. 8 T.

Neustadt, 22. August.

Aufgebote: Kassenbeamter d. Gas- und Wasserwerke Karl Ludwig Liedtke mit Margarete Pauline Friederike Kuhno. Tapezierer und Dekorateur Richard Friedrich Gustav Voigt mit Luise Wagner geb. Könnemann.

Geburten: Selma, T. des Weichenstellers Karl Zacharias. Karl, S. unehelich. Gertrud, T. des Mechanikers Otto Pranger. Margarete, T. des Buchhalt. Ernst Voß.

Todesfälle: Walli, T. des Schlossers Ernst Schneider, 4 M. 13 T. Fritz, S. des Architekten Otto Schlieder, 1 M. 6 T.

Burg, 21. August.

Eheschließung: Kaufmann Robert Adolf Hauschild mit Ida Rosa Schulze.

Geburt: S. des Tischlers Wilhelm Braatz.

Todesfall: Richard, S. des Arbeiters Paul Zinnecke, 6 M.

Staßfurt.

Geburten: T. des Fabrikarbeiters Friedrich Strohmeyer. T. unehelich. T. des Arbeiters Thomas Grabowski.

Todesfälle: Ehefrau Marie Deising geb. Illhardt, 27 J. Heinz Höhndorf, 1 J.

auf rund 1000 Mark stellte, so wird man begreifen, daß angesichts der starken Steigerung der übrigen Warenpreise die Mehrausgabe für Bier eine merkliche Rolle im Arbeiterhaushalt spielt und die Durchführung einer Erhöhung auf scharfen Widerstand stößt. Tatsächlich ist denn auch gegen keine andre Preiserhöhung, sei es bei Getreide, Fleisch oder andern wichtigeren Nahrungsmitteln, so scharf Front gemacht worden, wie gegen die Bierverteurung. Trotz der Energie aber, mit der die Konsumenten den Kampf führen, nehmen die Aussichten auf Erfolg zusehends mehr ab. (? Red.) Immer mehr Brauereiverbände kündigen eine Preiserhöhung um 1—2,50 Mark pro Hektoliter an; dank dem straffen Zusammenschluß der Brauereien ist der Widerstand, den die Wirte der Verteurung entgegensetzen, ziemlich aussichtslos, um so mehr, als das Unwesen in der Kreditgewährung an Wirte noch immer recht groß ist. Durch die Abhängigkeit, in der sich ein großer Teil der Wirte den Brauereien gegenüber befindet, ist ein energisches Vorgehen der Wirte gegen die Hinaufsetzung des Bierpreises von vornherein unterbunden. Ernster indessen ist der Kampf der Biertrinker zu nehmen. Zweifellos würde ein einmütig durchgeführter Boykott zum mindesten den Erfolg haben, daß die Erhöhung, die von einigen Brauereiverbänden, z. B. in Berlin, Hannover, Dresden, Leipzig, Halle, Frankfurt a. M. auf 1,50—2,00 Mark pro Hektoliter festgesetzt wurde, etwas vermindert würde.

Bisher kann aber von einem einmütigen Vorgehen keine Rede sein. In ganz wenigen Städten ist es zum Boykott durch die Arbeiterschaft gekommen; in Chemnitz, Gotha und einigen andern thüringischen Städten wurde tatsächlich der Boykott durch die verschiedenen Gewerkschaftskartelle verhängt und hat auch den Erfolg gehabt, daß nebst Gotha noch mehrere kleine Städte in Thüringen den alten Bierpreis beibehielten. In Chemnitz ist der Ausgang des Kampfes noch ungewiß; auf beiden Seiten ist der Widerstand hartnäckig. In andern Städten dagegen, wie z. B. Frankfurt a. M., Berlin, wurden zwar eine Menge Protestversammlungen abgehalten, die indes kein greifbares Ergebnis gezeitigt haben. In Frankfurt a. M. ist die Erhöhung bereits am 1. August in Kraft getreten; in Berlin wird sie zwar erst am 1. September wirksam, doch werden bereits, um die Konsumenten allmählich an die Verteurung zu gewöhnen, kleinere Mengen gegeben. Wie wichtig der Zusammenschluß in diesem Falle ist, zeigt der Erfolg, den die Berliner Weißbierwirte durch den einmütigen Boykott errungen haben: dem geschlossenen Vorgehen der Wirte gegenüber gingen die Weißbierbrauereien zurück. Inwieweit die Preiserhöhung von 1,50—2,50 Mark berechtigt ist, läßt sich schwer feststellen: von den Brauereien wird allgemein neben der Brausteuer auch die Erhöhung des Gersten-, Malz-, Hopfen-, Hafer- und Pferdezolles als Grund für ihr Vorgehen angeführt. Greifen wir einmal die wichtigsten Rohstoffe, Gerste und Hopfen, heraus, für die sich ein Vergleich mit früheren Jahren anstellen läßt. Da ergibt sich denn, daß bei Hopfen der Preis gegenwärtig ganz bedeutend unter dem vorjährigen, bei beiden Rohstoffen beträchtlich unter dem im Jahre 1900 notierten Preis steht. Für Gerste ist der Vergleich etwas beeinträchtigt, da die amtliche Statistik erst seit diesem Jahre den Preis der Braugerste feststellt. Bei Hopfen kostete ein Doppelzentner im Juni 1906 60—155 Mark gegen 270—320 Mark im Juni 1905 und 170—240 Mark in der gleichen Zeit 1900. In keinem der letzten sechs Jahre stand der Hopfenpreis so niedrig wie gegenwärtig. Auch die Steigerung der Löhne ist nicht sehr erheblich; das Durchschnittseinkommen eines Brauereiarbeiters ist von 1116,76 Mark im Jahre 1904 auf 1166,35 Mark im Jahre 1905 oder um 4,44 Prozent gestiegen. —

* * *

Vom Bierkriegsschauplatz liegen heute folgende Meldungen vor: Der Verein Berliner Gastwirte beschloß einstimmig, mit Rücksicht darauf, daß 1. seit Jahren die Ausgaben für Miete, Steuern, Einrichtung der Lokale, Löhne der Angestellten, Preise der Rohprodukte für Küche und Keller um ungefähr 20 Prozent, 2. vom 1. September auch der Preis des hiesigen bayrischen Bieres um 2½ Pf. pro Liter, also um 12 Prozent gestiegen ist, vom 1. September ab den Verkaufspreis des bayrischen Bieres um 2½ Pf. pro Liter zu erhöhen. Ein Vorstandsmitglied als Referent führte an, daß verschiedene Gastwirtsvereine Deutschlands durch ihre entschiedene Haltung den Brauereien gegenüber eine Aenderung der Bierpreise bzw. eine Herabsetzung auf den alten Preis erreicht hätten. Zum Schluß riet der Redner den Gastwirten zur Selbsthilfe, ebentuell zum Anschluß an eine Genossenschaftsbrauerei. Die Wirte wollen es aber augenscheinlich erst einmal auf den Kampf mit den Konsumenten ankommen lassen. Die meisten Diskussionsredner bezweifelten allerdings, daß die Solidarität der Vereinsmitglieder groß genug sein werde, um eine solche Preiserhöhung einheitlich durchzuführen. Die Saalbesitzer wollen übrigens den Bierpreis noch mehr erhöhen, als es der Beschluß vorsieht. Der Vorsitzende des „Vereins der Saalbesitzer", Wolter, teilte mit, daß sein Verein demnächst eine Preiserhöhung in der Form eintreten lassen werde, daß die $^5/_{10}$ Liter-gläser in den Ballokalen und Konzertetablissements abgeschafft und an ihrer Stelle ¼ Liter-gläser eingeführt werden sollen.

Der Rheinisch-Westfälische Wirteverband fordert die Vorsitzenden der einzelnen Verbandsvereine zu der umgehenden Erklärung auf, ob an einzelnen Plätzen die Errichtung von Genossenschaftsbrauereien durchführbar ist. Eine große Zahl Brauereien hat bereits die Umwandlung der Brauereien in Genossenschaftsbrauereien offeriert. Im westfälischen Bezirk mehrt sich die Zahl der Brauereien, die den Preisaufschlag nicht mitmachen. Der Verband erklärt öffentlich, da alle Vorschläge, eine Verständigung mit den Brauereien herbeizuführen, bisher vergeblich waren, sei man nunmehr ernstlich auf den Weg der Selbsthilfe angewiesen. Man wolle nun mit der Gründung von Genossenschaftsbrauereien überall vorgehen. — Der Wirteverein in Hanau hat beschlossen, die anfänglich bewilligte Erhöhung des Bierpreises abzulehnen, da die Brauereien die gemachten Zugeständnisse nicht hielten. — Die Bierpreiserhöhung in Hannover hat jetzt die Wirte zu Gegenmaßregeln veranlaßt, die auf einen Boykott der Ringbrauereien hinauslaufen. Der Wirteverein von 1903 faßte einen Beschluß, durch den die Mitglieder verpflichtet werden, von nächsten Freitag ab kein Bier der Ringbrauereien mehr zum Ausschank zu bringen. Der Unterstützung der Arbeiterschaft können die Wirte sicher sein. Die Brauereien haben sich zu Verhandlungen bereit erklärt. Die Wirte verlangen jedoch die Wiedereinführung der alten Preise und fordern außerdem die Rückzahlung der seit dem 1. Juli erhobenen Differenz zwischen dem alten und neuen Bierpreis. — Der in Greiz abgehaltene Thüringer Gastwirtstag lehnte jede Preiserhöhung seitens der Brauereien ab. — Der Verband sächsischer Bahnhofswirte hat sich mit einem Gesuch an die Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen gewandt, um die Konzessionierung einer Heraufsetzung der Höchstgrenze für die Bierpreise auf den Bahnhöfen. Auf die Eingabe hat die Staatseisenbahnverwaltung geantwortet, daß ihr im allgemeinen keine Bedenken dagegen beigehen, wenn in Zukunft, soweit dies bisher nicht schon geschehen ist, in den Bahnhofswirtschaften kleinere Maße für den Ausschank von Bier geführt werden, daß aber in jedem einzelnen Fall ein besonderer Antrag zu stellen ist. — In Offenbach hat wie in Frankfurt a. M. eine Versammlung der Wirte beschlossen, die von den Bierbrauern verlangte Bierpreiserhöhung zu akzeptieren, um dadurch das biertrinkende Publikum zum Boykott zu veranlassen.

Arbeiter Magdeburgs! Merkt es euch: niemand darf Bier zu erhöhtem Preise trinken! —

— **Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins** für Magdeburg und Umgegend, die am Mittwoch abend im „Dreikaiserbund" tagte, war gut besucht. Gegen 9 Uhr erfolgt die Eröffnung durch den Parteisekretär Holzapfel mit der Bekanntgabe der Tagesordnung. Zum ersten Punkt Der Parteitag in Mannheim und Anträge zu demselben, verweist Genosse Holzapfel auf die reichhaltige Tagesordnung des diesjährigen Parteitags. Er erörtert kurz die Gegenstände, die dort voraussichtlich zu lebhaften Debatten Anlaß geben werden: „Vorwärts"-Konflikt, Massenstreik, Partei und Gewerkschaften und der Punkt, der sich mit der Volkserziehung und Volksbildung befaßt.

Soweit Anträge von Magdeburg in Betracht kommen, hat der hiesige Vorstand beschlossen, der Generalversammlung zu empfehlen, den Antrag von Kassel auf Vermehrung der Parteisekretäre in Berlin zu unterstützen. Die Versammlung stimmt dem zu.

Vom Bezirk Buckau ist ein Antrag gestellt, dahingehend, den Parteivorstand aufzufordern, die Herausgabe der Jugendschriften mehr zu fördern. Da dieser Antrag in den vom Genossen H. Schulz und von der Genossin Zetkin aufgestellten Leitsätzen über Volkserziehung und Volksbildung enthalten ist, erübrigte sich eine besondere Abstimmung. Die beiden vom Genossen Finke eingebrachten und in den Bezirksversammlungen eingehend erörterten Anträge: 1. die ausgiebigere Behandlung der auf dem Parteitag gestellten Anträge und 2. den Austritt aus der Landeskirche betreffend, werden von der Versammlung ohne Debatte abgelehnt.

Eine lange Diskussion entsteht über den vom Genossen Böhme im Bezirk Magdeburg-Nord gestellten Antrag, wonach es denjenigen Genossen, die in der Partei hervorragend tätig sind oder als Angestellte fungieren, zur Pflicht gemacht wird, aus der Landeskirche auszuscheiden. Bader wendet sich gegen den Antrag, der undemokratisch sei und zudem einen Gewissenszwang bedeute. Auch die Genossen Wittmaack, Schneider, Uhde, Beims, Loserait, Haupt und Finke sprechen gegen den Antrag, während ihn die Genossen Pistorius, Lange und Böttcher befürworten. Der Antrag wird mit erheblicher Mehrheit abgelehnt.

Zum zweiten Punkt: Wahl von Delegierten, wird zunächst beschlossen, daß die zum Parteitag zu wählenden Genossen pro Tag 10 Mark Diäten sowie die Fahrt 3. Klasse vergütet erhalten sollen. Gewählt werden die Genossen Holzapfel und Brandes und als Ersatzmann der Genosse Beims.

Als Delegierte zu dem am 28. Oktober in Magdeburg abzuhaltenden Bezirkstag werden folgende 16 Genossen gewählt: Fabian, Henning, Pistorius, Fr. Koch, Lüdecke, Kleine, Wittmaack, Uhde, Krone, Tielsch, Wilhelm Koch, Richert, Garz, Höst, Niemann, Brandes und als Ersatzmann Holzapfel. Auf Antrag Fabian soll dem Bezirkstag der Antrag unterbreitet werden: Der Bezirkstag möge beschließen, daß der Vorstand des Bezirksverbandes auf dem Bezirkstag nicht bloß beratende, sondern auch beschließende Stimme hat.

Ein zum Punkt „Verschiedenes" geäußerter Wunsch, die Parteitagsprotokolle billiger wie bisher abzulassen, wird dem Vereinsvorstand zur Erledigung überwiesen. Zum Schluß fordert Genosse Holzapfel auf, den den Arbeitern aufgedrängten Boykott des „Kristallpalast" und der „National-Festsäle" strikte innezuhalten, das teurer gewordene Bier zurückzuweisen und die Wählerlisten zu den Stadtverordnetenwahlen einzusehen. Schluß der Versammlung 11 Uhr. —

— **Achtung, Holzarbeiter!** Die Tischler und Maschinenarbeiter befinden sich in Halberstadt im Ausstande. Seitens der dortigen Arbeitgeber wird versucht, Streikarbeit hier am Orte unterzubringen. Es handelt sich um folgende Arbeiten: Eichen furnierte Windfänge, eichen fournierte Kassenschalter mit Dräsen, eichene Haustüren, Schaufenster, kieferne Korbbogen und Ladentüren, 18 kieferne Fenster und Zimmertüren. Pflicht aller Kollegen ist es, die größte Aufmerksamkeit in den Werkstätten zu haben und gegebenenfalls die Arbeiten zurückzuweisen. Alle Meldungen sind sofort im Bureau, Blauebeilstraße 10, zu erstatten. Die Verwaltung. —

— **12 000 Flugblätter,** gerichtet an die Metallarbeiter Magdeburgs, wurden gestern morgen vor den Fabriken verteilt. Der Inhalt des Flugblattes klärt die Arbeiter der Metallindustrie über Streben und Ziele des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes auf und zerreißt unerbittlich das Lügengewebe, welches die Arbeiterfeinde, insbesondere der Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter H.-D. anläßlich der großen Bewegung in diesem Frühjahr gesponnen haben. Die durch den Kampf errungenen Verbesserungen sind leicht verständlich aufgeführt, ebenso die Unterstützungs-Einrichtungen, welche diese mehr denn 300 000 Mitglieder zählende Organisation aufweist. Wir empfehlen dieses Flugblatt den Metallarbeitern zur eingehenden Durchsicht.

— **Einen neuen Betriebszweig** beabsichtigt in nächster Zeit die Firma R. Wolf in Buckau in ihrem Unternehmen einzuführen, nämlich den Bau von Dampfdreschmaschinen. Bisher sind solche nur von der Firma Garrett Smith u. Co. hergestellt worden. Wohl mit Rücksicht auf die in dieser Fabrik herrschenden Verhältnisse und auf Veranlassung der zahlreichen Landwirte, die als Abnehmer von Lokomobilen in Frage kommen, hat die Firma Wolf diesen Beschluß gefaßt. Bei den bedeutenden Kapitalien, über die die Firma verfügt, wird wohl in Bälde ein wütender Konkurrenzkampf zwischen den beiden Firmen entbrennen. —

— **Eine neue Privatpost in Sicht!** Wie wir erfahren, wird in Magdeburg in nächster Zeit durch ein Konsortium eine neue Privatpost etabliert werden. Die Vorarbeiten sind bereits im vollen Gange. Das Unternehmen wird auch die Vororte mit in den Kreis seiner Tätigkeit ziehen. In Aussicht sind etwa 400 Ausgabestellen von Wertzeichen und 200 Briefkasten genommen. Bei dem allgemeinen Unmut, der über die Erhöhung des Ortsportos herrscht, kann man nur wünschen, daß dieses Unternehmen möglichst bald seine Tätigkeit entfaltet. —

— **Zur Durchführung des Zigarettensteuergesetzes** hat der Finanzminister im Einverständnis mit dem Reichsschatzamt bestimmt: Anträge von Kleinhändlern auf Verlängerung der Frist für den steuerfreien Verkauf von Zigarettenblättchen bis zum 1. Dezember 1906 sind von den Direktivbehörden zu erledigen. Dabei kann gegebenenfalls über die Nichtinnehaltung der im § 49 der Zigarettensteuer-Ausführungsbestimmungen gesetzten Termine hinweggesehen werden. Kleinhändlern kann ferner gestattet werden, die Preisangabe der am 1. September 1906 in ihrem Besitze befindlichen Vorräte von Feinschnitt-Tabak im Verkaufspreis von 3 Mark und weniger für das Kilogramm mit Tinte zu bewirken. Endlich können Ausnahmen von der Vorschrift des § 10 Absatz 2 der Ausführungsbestimmungen zum Zigarettensteuergesetz, wonach die Steuerzeichen an Fabrikanten und Händler nur in ganzen Bogen abzugeben sind, zugunsten kleiner Händler, wie Friseure, Kolonialwarenhändler, Gastwirte, bei der erstmaligen Versteurung der Vorräte zugelassen werden, da diese Händler, die nach der Versteurung ihrer geringen Vorräte in Zukunft nur noch versteuerte Ware beziehen, vielfach für ganze Bogen keine Verwendung finden werden. —

— **Das Waschen des Obstes** vor dem Genuß sollte man niemals versäumen. Man sollte es nicht für möglich halten, wie wenig sorgfältig mit den Früchten umgegangen wird. Schon die Verpackung an der Herkunftsstelle läßt zu wünschen übrig. Wir können als Käufer nicht mehr nachprüfen, ob die Körbe immer rein gewesen sind und ob die Blätter, mit denen man sie zudeckte, stets sauber von Straßenstaub waren. Viel schlimmer aber steht es bei der Feilhaltung selbst. Die weicheren Früchte müssen eine prächtige Ansiedlungsstätte für alle Krankheitskeime aus dem Straßenstaub werden, abgesehen davon, daß es unappetitlich ist, derartiges Obst ungewaschen zu essen. —

— **Krüppelkinder.** Amtliche Erhebungen über die Zahl der Krüppelkinder werden durch Ministerialerlaß auf Veranlassung des Deutschen Zentralvereins für Jugendfürsorge angeordnet. Die auf ganz Preußen sich erstreckende Zählung wird am 10. Oktober d. J. vorgenommen und auf alle Krüppelkinder ausgedehnt, welche an diesem Tage das fünfzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Durch die Erhebungen will man eine zuverlässige Unterlage für den Ausbau der praktischen Krüppelfürsorge gewinnen, deren Erweiterung und Neugestaltung mit Hilfe der orthopädischen Chirurgie und dadurch die besondere Art des Unterrichts in geeigneten Krüppelanstalten angestrebt wird. Der Zentralverein für Jugendfürsorge läßt die erforderlichen Feststellungen und ihre Bearbeitung auf eigne Kosten ausführen. Derartige Erhebungen mit Hilfe der Ortspolizeibehörden sind bereits vor einigen Jahren durch bewährte Persönlichkeiten für den Umfang der Provinzen Schlesien, Sachsen, Schleswig-Holstein und Rheinprovinz angeregt und von den Oberpräsidenten mit gutem Erfolg veranstaltet worden. Bei der hohen sozialen Bedeutung einer geordneten Fürsorge für die verkrüppelten Kinder ist es erwünscht, über die Zahl und Eigenart der vorhandenen Krüppelkinder in Stadt und Land unterrichtet zu werden. Die Oberpräsidenten werden daher durch den Ministerialerlaß ersucht, die vom Deutschen Zentralverein für Jugendfürsorge erbetenen Erhebungen zu veranlassen und die nachgeordneten Behörden mit entsprechender Weisung zu versehen. —

— **Ein Pflanzenkuriosum.** Gegenwärtig steht auf einem alten Akazienbaum an der Schönebeckerstraße vor dem alten Gesellschaftshause am Wilhelmsgarten eine — Sonnenrose in voller Blütenpracht. Wahrscheinlich ist ein Samenkorn durch Vögel dorthin getragen und in den morschen Teilen des alten Baumes durch das diesjährige feuchtwarme Wetter zu der jetzigen Entwicklung gelangt. Besonders ins Auge fallend ist die Blume für die Passanten, die von Buckau kommen.

— **Nächtliche Ruhestörung.** In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch kam das hiesige Pionier-Bataillon von einer 10tägigen Uebung von Torgau zurück und zog gegen 12½ Uhr nachts, also zu einer Zeit, wo die meisten Menschen zu schlafen pflegen, mit klingendem Spiel in die in der Friedrichstadt gelegenen Kasernements. Die Bewohner dieses Stadtteils sind über diese Ruhestörung gar nicht besonders erbaut. Bei den enormen Opfern, die das deutsche Volk für den Militarismus aufzubringen hat, ist es wohl ein bescheidener Wunsch, daß es in seiner Nachtruhe vom Militär nicht gestört wird. —

— **Zirkus Oskar Carré.** Der gute Ruf, der diesem Zirkus vorangeht, ließ alle Voreingenommenheiten gegen das Stattfinden der Vorstellungen in einem großen Riesenzelt zuschanden werden, denn das letztere war am Mittwoch abend vollständig ausverkauft. Schon die ersten Nummern des Programms ließen erkennen, daß die Darsteller, das Pferdematerial und die Kostümierung in jeder Weise einwandfrei d. h. erstklassig waren. Noch mehr kam das bei den Freiheitsdressuren, die in höchster Vollendung Herr Direktor Carré selber vorführte, zur Geltung. Hierbei zeigte es sich, daß die Direktion den alten noch immer vorbildlichen Renzschen Traditionen in der Pferdedressur nicht bloß nacheifert, sondern sie noch zu übertreffen versucht. Ohne uns in Einzelheiten einzulassen, können wir den Besuch des Zirkus nur empfehlen, da die sämtlichen Programmpunkte für Magdeburg durchweg neu sind. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 23. August. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.".) Der Redakteur der in Berlin erscheinenden russischen Zeitung „Wegweiser", Moritz Hirschmann, erhielt vom Polizeipräsidium die Anweisung, den preußischen Staat innerhalb weniger Wochen zu verlassen, widrigenfalls seine Ausweisung erfolgen würde. —

* Berlin, 23. August. Die Einnahmen der preußischen Eisenbahnverwaltung haben im Juli d. J. eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Sie haben nahezu 182 Millionen Mark betragen, während der bisher beste Monat, der August 1905 eine Einnahme von 151⅓ Millionen Mark gebracht hatte. Die Arbeiter und Unterbeamten merken von diesem Goldregen nichts. —

* Erfurt, 23. August. Die am 1. August in Kraft getretene Fahrkartensteuer hat im Herzen Thüringens einen Eisenbahnkrieg gezeitigt. Wie mitgeteilt wird, hat die Mindereinnahme aus dem Personenverkehr im Eisenbahndirektionsbezirk Erfurt in der ersten Hälfte des August d. J. gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres ungefähr mindestens das Dreifache der Fahrkartensteuer betragen, was nur auf die Benutzung der niederen Wagenklassen zurückzuführen ist. —

Hd. San Sebastian, 23. August. Die Behörden üben eine sehr strenge Zensur über die Telegramme aus, welche die Ereignisse in Bilbao betreffen. Indessen ist es den Behörden unmöglich, die Wichtigkeit dieser Ereignisse zu verschweigen. Man befürchtet für heute den Ausbruch des Generalausstandes, wodurch die Lage noch bedeutend verschlimmert würde. Die Arbeiterverbände haben den Ausstand für heute verfügt, falls die Arbeitgeber ihre Forderungen nicht bewilligen. Die Schriftsetzer sind bereits in den Ausstand getreten, so daß heute in Bilbao keine Zeitung erscheint. Gestern kam es zwischen Truppen und Streikenden zu mehrfachen blutigen Zusammenstößen, wobei zwei Streikende getötet, ein Polizist und ein Beamter verletzt worden sind. Die Festlichkeiten in der Stadt sind unterbrochen, der Belagerungszustand ist verhängt. —

Hd. New-York, 23. August. Mehrere Telegramme verzeichnen auf Kuba neue Zusammenstöße zwischen Rebellen und Regierungstruppen, wobei die letzteren einige unwesentliche Erfolge erzielten. Die Lage bleibt ernst. —

* Christiania, 23. August. Bisher fanden in 56 Kreisen Storthingswahlen statt. In 27 Kreisen sind Stichwahlen nötig. Von den bisher gewählten 29 Repräsentanten stehen, wie man annimmt, 15 auf seiten der Regierung, während 14, darunter drei Sozialdemokraten nicht für das Regierungsprogramm eintreten.

* Peking, 23. August. Die Kaiserin-Witwe beabsichtigt eine Konferenz von hohen Würdenträgern, darunter einigen Vizekönigen, einzuberufen, um über die Annahme einer Verfassung zu beraten. Kommissare, die vor kurzem von einer Auslandsreise zurückkehrten, sprechen sich für einen allmählichen Uebergang zu einer konstitutionellen Regierung aus und halten 10 bis 15 Jahre für notwendig, um das Volk durch Erziehung für ein neues Regierungssystem reif zu machen. —

Hd. Madrid, 23. Aug. (Eig. Drahtber. der „Volksst.".) In Bilbao wurde der Generalausstand proklamiert. Die Ausständigen erbauten Barrikaden. In den Spitälern liegen zahlreiche Verwundete, die bei den Zusammenstößen mit den Truppen verletzt wurden.

Vereins-Kalender.

Deutscher Holzarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Magdeburg. Am Sonnabend den 25. August, abends 8 Uhr, tagen: die Sektion der Stellmacher bei Thierung, Tischlerkrugstraße 26, die Sektion der Sitzmöbelbrauche im „Bürgerhaus", Strohbrücke 38, der Bezirk Groß-Ottersleben bei Strumpf. Hier werden die Kollegen von Otto Oelze ganz besonders gebeten zu erscheinen. — Am Sonntag den 26. August, vormittags 11 Uhr, tagt die Sektion der Korbmacher bei Thierung, Tischlerkrugstr. 26. — Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, Ausflug nach Barleben. Treffpunkt: Ende Neue Neustadt, aber pünktlich. Die Verwaltung.

Fabrikarbeiter-Verband Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 25. August, abends 8 Uhr, Bezirk Neue Neustadt bei Käster, Fabrikenstraße 5/6, Bezirk Sudenburg bei Naumann, St. Michaelstraße 18. —

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend abend 8½ Uhr, Kommissions- und Vorstandssitzung bei G. Böhme, Kl. Klosterstr. 15/16.

Gr.-Ottersleben. Wagenbauer-Krankenkasse. Sonnabend, den 25. August, abds. 8½ Uhr, Generalversammlung bei Fr. Strumpf u. Zahltag.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, Bezirk Wilhelmstadt. Montag den 27. d. M., abends 8½ Uhr, Bezirksversammlung im „Luisenpark". 124

Wettervorhersage.

Freitag, 24. August. Still; vielfach heiter. Stellenweise Gewitter; Temperatur nicht erheblich geändert. —

H. LUBLIN

Von Sonnabend den 25. August bis Sonnabend den 1. September bleiben meine Verkaufsräume der Geschäfts-Uebergabe wegen geschlossen

H. Lublin.

Frohse a. E. = Kr. Ellbogen 7

558 Den geehrten Lesern zur gefl. Kenntnis, daß ich mein

Holz-, Kohlen- und Koks-Geschäft

wieder eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. 558

Hochachtend **Wilhelm Friedrich.**

Schuh-Cremes

In Qualitäten, in Glastuben und Blechdosen, als **Mirakel, Guttalin, Saturin** usw. empfiehlt

Gust. Hoffmeister

Prälatenstraße 21. 506 **Annastraße 44**

Nähmaschinen, Fahrräder

Wasch- und Wringmaschinen

beste deutsche Fabrikate verkauft zu billigen Preisen auch auf Teilzahlung.

A. Bock, Sudenburg, Halberstädterstraße 104.

Reparaturen in eigner Werkstatt

Plisseebrennerei 234

Um die Vorzüglichkeit meiner Waschmaschine zu beweisen, verborge dieselbe.

Mit einem Schlage

kommt jeder vorwärts, der billig einkauft.

Gustav Möritz, Halberstädterstr. 57

— Telephon 4199. — 4049

Sohlenleder-Ausschnitt

Schuhmacherwerkzeuge, Schuhmacherartikel, Holzsohlen, Holzstiefel, Filzschuhe, Filzstiefel usw. Billigste Preise.

Billige Tage bis 1. September im

Schuhhaus Buckau

gegründet 1887 553

Wilh. Brandt, Buckau, Ecke Gärtnerstrasse.

Steinmetzen

für Sandsteinarbeit finden dauernde und lohnende Beschäftigung in unsern Betrieben in und bei Pirnenberg (Schlesien) und Bunzlau. Reisegewährung besonderer Vereinbarung vorbehalten. 542

Zeidler & Wimmel, Bunzlau

Fleisch-Offerte. 384

Rindfleisch, Schmorfleisch	75 Pf.	Gehacktes Rind- u. Schweinefleisch	80 Pf.
„ Rouladen	90 „	Rotwurst und Leberwurst	75 „
„ Kochfleisch	70 „	Bratwurst	100 „
Schweinefleisch, Schinken	80 „	Schinkenwurst	100 „
Ausgesch. Nacken u. Karbonade	85 „	Schinkenspeck	100 „
Kalbfleisch	55—65 „	Schmalz	80 „
Hammelfleisch	65—70 „		

Schwibbogen 3, in der Ecke.

Wasche mit **LUHNS** wäscht am besten

Vom vereidigten Chemiker untersucht.

Wer seine Kinder lieb hat

gibt ihnen

Karl Koch's

langjährig bewährten

Nährzwieback.

Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.

Zu haben in Tüten und Paketen à 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:

W. Lamm jr., Tischlerbrücke
Hans Eger, Breiteweg 188
B. F. Grubitz, Breiteweg 120
Gottfr. Hübscher, Breitew. 77 u. 263
Albert Musche Nachf., Breiteweg 249 u. Gustav-Adolfstr. 40
Max Grustbing, Jakobstraße 6
Gustav Hubert, Jakobstraße 16
Otto Huchel, Flora-Drogerie, Neustädterstraße 25b
Dr. Otto Krause, Löwen-Apotheke, Altmarkt 11.

In Sudenburg:

H. Starkloff, Halberstädterstr. 113
H. Danckwardt (Alte Apotheke)
M. Pirke (Hohenzollern-Apotheke)
Gust. Schubert, Halberstädterst. 107

In Neustadt:

Gustav Graf, Lübeckerstraße 31
Friedr. Paul, Lübeckerstraße 101
Paul Albrecht, Lübeckerstraße 17
G. Wehmeyer, Schmidtstraße 15
Herm. Taeger, Lübeckerstraße 24

In Wilhelmstadt:

H. Sens, Gr. Diesdorferstraße 227
Max Kühne, Annastraße 1
Otto Freytag, Annastraße 47

In Buckau:

Hans Lohlmann, Rosen-Apotheke
Alb. Thiermecke, Grusonstraße

In Fermersleben: **Rud. Bunnert** und in der Hauptniederlage **Ad. Haenber Nachf.,** Schönebeckerstraße 103 M185

Waschen Sie schon mit

Kluges Seifensalmiak? 528

Lumpen, Knochen, Eisen

usw. sämtl. Metalle kaufe z. hoch. Pr.

Viele Radfahrer

kaufen

Pneumatiks

mit Schönheitsfehlern

weil dieselben weit billiger sind.

Ich verkaufe diese Decken und Schläuche in allen Dimensionen, soweit Vorrat reicht:

Laufdecke à 5 Mk.
Luftschlauch à 3 Mk.

und nehme alte, ausgebrauchte

Laufdecken mit 1.00 Mk.
Luftschläuche mit 50 Pf.

darauf in Zahlung.

Große Partie

gebrauchter Herren- und Damenfahrräder

mit tadellosem Pneumatik soweit Vorrat reicht von **30 Mk.** an.

A. Rose

Magdeburg

Breiteweg 264.

Parade-, Panther-, Dürkopp-Räder Pfeil- u. Original-Viktoria-Nähmaschinen

---

Symphonion 6. z. vk., ev. Teilzahl. Georgenplatz 3, part.

Von heute ab

Feine

Molkereibutter

120 Pfg.

nette bei

Georg Scarlett

Große Marktstraße.

Möbel

Sehr schöne nußbaum Wohnungseinrichtungen und alle einzelnen Möbel in saubersten Ausführung und billigster Preisstellung empfiehlt **W. Niedhardt,** Tischlermeister, 216 Gr. Klosterstraße 11, 1.

Hocheleg. Nähmaschinen u. Gar. spottbillig z. verkaufen Georgenplatz 3 pt.

Silva!

Beste 2 Pf.-Zigaretten Ueberall zu haben

225

Strümpfe (gestrickte, k. gewebten)

Solange der Vorrat reicht, verkaufe einen Posten mittelstarke **woll. u. baumwoll. Strümpfe,** verpaßt oder mit kleinen Maschinenfehlern, unter Selbstherstellungspreis. Kein Laden! 140

Otto Müller, Lüneburgerstraße 19.

Walhalla

Der großartige Eröffnungs-Spielplan

Allabendlich sensationeller Erfolg!

Malermeister

bessere Leute, erh. Betriebskapital, Hypotheken usw., wenn sich zur Abnahme des Materials verpfl. Auch jüngeren Leuten richten das ganze Geschäft ein. Gefl. Off. u. **M. S. 27** Halle a. S., hauptpostlagernd. 234

Einen tüchtigen Schuhmacher auf erstklassige Mittelarbeit sucht: 237 **H. Meyer, Peterstr. 10.**

Für sofort noch einige geübte 233

Kartonnage-Arbeiterinnen

Max Rühling Friesenstraße 16.

---

3 Mark Belohnung.

Derjenige Herr, welcher am **Mittwoch abend gegen 7 Uhr** in der Johannisbergstraße (Rathauskolonaden) eine Hutkiste trug mit der Firma **Straßburger Hutbazar,** wolle sich bei den Unterzeichneten melden.

Gebr. Schuchmann

Breiteweg Nr. 69-70.

Frohse.

Freitag und Sonnabend alle Sorten

Frische Wurst u. Fleisch

Karl Heinemann, Kl. Elbstr. 15.

Viktoria-Theater

Freitag den 24. August 1906

Der wilde Reutlingen.

Gommern.

Große öffentliche Volksversammlung

Sonnabend den 25. August, abends 8 Uhr

im Saale des Herrn Bollmann.

Tagesordnung:

1. **Politische Tagesfragen.**
   Referent: Genosse Wilh. Haupt aus Magdeburg.
2. Verschiedenes.

Parteigenossen! Zu dieser Versammlung hat Genosse Haupt, der Kandidat unsres Wahlkreises für die Reichstagswahl, das Referat übernommen. Es wird deshalb erwartet, daß jeder einzelne für guten Besuch der Versammlung Sorge trägt. Frauen haben Zutritt!

569 **Der Einberufer.**

Kl.-Ottersleben u. Umg.

Sonnabend den 25. August, abends 8½ Uhr:

Große öffentl. Volksversammlung

im Lokale des Herrn **Schütze.**

Tagesordnung:

Die neuen Steuern

Referent: Parteisekretär **Holzapfel.**

Ehrenpflicht eines jeden Einwohners ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen, um gemeinsam Protest einzulegen gegen die neuen Steuern, welche jeweilig von der herrschenden Klasse zur Aufrechterhaltung der Klassenpolitik aus uns herausgepreßt werden.

Männer, Frauen, alle hinein in die Versammlung!

568 **Der Einberufer.**